BERGSTEIGER DÖRFER

Alpingeschichte kurz und bündig

Grünau im Almtal

Ferdinand Trautwein

Wege ins Freie.

MIT UNTERSTÜTZUNG VON BUND UND EUROPÄISCHER UNION

LE 07-13

lebensministerium.at

Wege ins Freie.

Alpingeschichte kurz und bündig

Grünau im Almtal

Ferdinand Trautwein

Oesterreichischer Alpenverein
Innsbruck, 2010

Die Initiative „Bergsteigerdörfer" ist ein Projekt des Oesterreichischen Alpenvereins und wird aus Mitteln des österreichischen Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt- und Wasserwirtschaft (Lebensministerium) und des Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums gefördert.

Inhalt

Vorwort 6
Zahlen und Fakten zum Ort Grünau 9
Ein klösterlicher Besitz 11
Holz als Motor der wirtschaftlichen Entwicklung 17
Tourismus in Grünau 25
Werden und Wirken der Sektion Wels 31
Die Welser Hütte am Großen Priel 41
Der Kasberg 55
Alpine Gilde „D'Schermbergler" 67
Die Bergrettung Grünau 71
Erstbegehungen 75
Ein Bergsturz staute den Almsee 85
Die Flora des Kasbergs 91
Grünau – ein Bergsteigerdorf? 99

Danksagung 102
Literatur 103
Adressen 104
Alpenvereinshütten 105
Bergsteigerdörfer – Bestelladresse
und weiterführende Literatur 106
Bildnachweis und Impressum 110

Vorwort

Der Oesterreichische Alpenverein ist traditionell dem ländlichen Raum des Berggebietes verbunden, wo der Schwerpunkt seiner alpinen Infrastrukturen liegt, die Arbeitsgebiete der Sektionen zu betreuen sind und sich die alpine Heimat für Tausende von BergsteigerInnen, BergwanderInnen und FreundInnen der Alpen auftut. Der OeAV hat sich auch verpflichtet, das von den acht Alpenstaaten und der Europäischen Gemeinschaft gemeinsam entwickelte und getragene Vertragswerk der Alpenkonvention zu fördern und umzusetzen. Die Alpenkonvention ist das Instrument zur nachhaltigen Entwicklung des Alpenraumes. Daraus leiten sich gemeinsame Interessen ab, die sich im OeAV-Projekt zur Stärkung österreichischer Bergsteigerdörfer im Rahmen des Programms „Ländliche Entwicklung 2007–2013" des österreichischen Lebensministeriums treffen.

Der naturnahe Alpintourismus ist ein wichtiges Standbein für die wirtschaftliche Existenz vieler Bergregionen, vor allem in entwicklungsschwachen und entlegeneren Alpentälern. Meist sind diese Gebiete von Bevölkerungsschwund sowie dem Verlust öffentlicher Dienstleistungen und Grunddaseinsfunktionen betroffen. Ohne Zweifel gehören diesen Regionen auch die Sympathien und die Wertschätzung zahlreicher FreundInnen. Das macht stolz, trägt aber wenig zur Sicherung der wirtschaftlichen Existenz bei. Es gilt also, die offensichtliche Wertschätzung in mehr Wertschöpfung münden zu lassen.

Die Alpenkonvention spricht sich in mehreren Durchführungsprotokollen für die Stärkung des ländlichen Raumes aus. Etwa im Tourismusprotokoll, wo sich die Vertragsparteien verpflichten, die Wettbewerbsfähigkeit des naturnahen Alpentourismus zu stärken.

Das Projekt „Bergsteigerdörfer" des OeAV weist nicht nur eine Nähe zu den Durchführungsprotokollen „Tourismus" und „Raumplanung und nachhaltige Entwicklung" auf, sondern insbesondere zur Deklaration „Bevölkerung und Kultur". Diese Deklaration wurde 2006 auf der IX. Alpenkonferenz der Umweltminister in Alpbach/Tirol beschlossen und ist eine Klammer der Konvention zu den in den Alpen lebenden und wirtschaftenden Menschen. Sie ist ein tragfähiges Fundament für die Umsetzung der Alpenkonvention und auch für dieses Projekt mit ausgewählten österreichischen Alpendörfern. Die Deklaration weist in zwei Artikeln ausdrücklich auf die in der Grundkonzeption des Bergsteigerdorfprojektes verankerten Ziele hin:

- *Anerkennung der Bedeutung der alpinen ländlichen Räume als vielfältige, heterogene, eigenständige Wirtschafts-, Natur- und Kulturstandorte und Förderung integrierter Strategien, die an ihre jeweiligen Potenziale angepasst sind;*
- *Erforschung, Erhaltung und Entwicklung des vorhandenen materiellen und immateriellen Kulturerbes sowie der überlieferten Kenntnisse.*

Für den OeAV stellen der Alpinismus sowie die Tätigkeit der alpinen Vereine von der Pionierzeit bis herauf zu den von der einheimischen Bevölkerung mitgetragenen Ausprägungen einen ganz wesentlichen Bestandteil des dörflichen und regionalen Kulturerbes und der Identität der Menschen dar.

Neben der Darstellung des alpintouristischen Angebots stellt deshalb die Aufarbeitung der Alpingeschichte dieser Orte in kurzer und bündiger Form einen Meilenstein im Gesamtmosaik des Projektes dar. Das Ergebnis trägt zur vertieften Einsicht in die alpinistische Entwicklung der Gemeinden bei BesucherInnen und Gästen bei und bietet auch der einheimischen Bevölkerung bessere Einblicke in die Alpinhistorie. Beides soll den Stellenwert des Alpinismus in der Gemeinde erhöhen und festigen. Denn Alpinismus und naturnaher Alpintourismus – wie ihn die Alpenkonvention als Teil der Nachhaltigkeitsstrategie für den Alpenraum versteht – brauchen eine geistige Verankerung. Zugleich geht es darum, dem Alpinismus und damit der Möglichkeit zu Individualität, Spontanität und persönlicher Entfaltung genügend Raum zu geben, nachdem die verschiedenen Interessen und Widmungen am Gebirgsraum stetig steigen.

Der Oesterreichische Alpenverein bedankt sich beim Autor dieses Bandes zur Alpingeschichte Grünau im Almtal sowie bei allen, die mit ihrem Wissen und/oder ihrer Mitarbeit einen Beitrag dazu geleistet haben.

Peter Haßlacher
Leiter der Fachabteilung
Raumplanung/Naturschutz
des Oesterreichischen Alpenvereins

Kartenausschnitt ÖK, Originalmaßstab 1:200.000 (© BEV 2010, Vervielfältigung mit Genehmigung des BEV – Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen in Wien, T2010/69051)

Zahlen und Fakten zum Ort Grünau

Seehöhe	527 m	
Fläche	229,97 km²	
Geografische Koordinaten	47°51'01" Breite	13°57'29" Länge
EinwohnerInnen		
1951	2.308	
2001	2.111	
2008	2.142	

Es gibt 2.112 Hauptwohnsitze und 590 Zweitwohnsitze.

Touristische Betten:

	Sommer	Winter
2009	950	850

Nächtigungen:

	Sommer	Winter
1990	92.000	31.000
1998	61.000	33.000
2008	53.000	40.000

Almsee mit Almtaler Sonnenuhr

Ein klösterlicher Besitz

Der Stifter des Klosters Kremsmünster, Herzog Tassilo III. von Bayern, wies im Jahr 777 dem Kloster unter anderem die Wiesen und Wälder um Pettenbach zur Weide und Rodung zu. Als Südgrenze bezeichnete er das Tote Gebirge. Das ungerodnete Land ohne Grenzbestimmung wurde dem Kloster zur Kultivierung überlassen. Neuland konnten sich die Mönche schaffen, soviel sie wollten. Die Richtung aber, nach der die Rodung fortschreiten sollte, gab der Almfluss vor. Was Tassilo III. im Jahre 777 dem Stift gespendet hatte, bestätigte Karl der Große im Jahre 791 dem Kloster. In den alten Texten ist die Rede von zwei Fischern samt Schifflein am Almsee, sechs Handwerksleuten, zwei Bienpflegern oder Zeitlern. Es sollen damals schon sieben Häuser in „dieser Pfarr" bestanden haben.

Wenn man das Diplom Karls des Großen mit der Stiftsurkunde vergleicht, ergibt sich, dass das Diplom nur eine Bestätigung des Stiftsbriefes ist und keine Vermehrung des Klosterbesitzes bekundet. Die Annahme, dass Karl der Große den Almsee dem Kloster übergeben hatte, ist falsch. Von Karl ist noch ein zweites Diplom überliefert, welches allerdings eine Fälschung ist. Diese geht auf den Passauer Bischof Pilgrim (Bischof von 971–991) zurück. Zu jener Zeit stritten sich die Passauer Bischöfe und die Grafen von Wels und Lambach um zahlreiche Besitzungen des Klosters Kremsmünster.

In einer Schenkungsurkunde des Bischofs von Würzburg an das Stift Lambach erscheint erstmals im Jahre 1160 der Name „Gruonna" – vorkeltisch: ach = Wasser, grow = grünen (dem engl. wachsen, fruchten).

Grünau, 1830

Gefälschte Urkunde

Nach langem Streit verzichtete schließlich 993 Graf Arnold zu Gunsten des Bischofs Pilgrim auf die „piscato in Albensee". Das Kloster wurde durch den Einfall der Ungarn dem Untergang nahe gebracht und ging in den Besitz der Passauer Bischöfe über. Diese rissen die unverteidigten Klostergüter an sich. Man griff zum Mittel der Fälschung und produzierte eine Urkunde, der zufolge bereits Karl der Große dem Stift den Almsee und die anliegenden Alpen übergeben hätte.

Im Jahre 1249 bestätigte Papst Innozenz IV. die Besitzungen und Rechte des Klosters, unter anderem auch „stagnum in Albensee et piscariae, quas habetis idem". Das Wort „stagnum" wird hier im weiteren Sinn für

Zwilling, Priel und Schermberg, ca. 1920

Almsee mit Algenpest, 1911

See verwendet; die „piscariae" sind die Örtlichkeiten, an denen gefischt wird, bedeuten wohl aber auch „Fischereigerichtsbarkeit" im Allgemeinen. Dieser Zuwachs an Besitzungen und Rechten, den die Fälschung gegenüber dem echten Diplom ausweist, mag wenigstens teilweise im Verlauf der Karolingerzeit vom Kloster erworben worden sein. In jener Zeit der großen Rodungen drangen die Mönche bis zum Ursprung des Flusses, dem Almsee, vor und ergriffen von diesem Besitz. Der Zweck der Fälschung war die Sicherung des Besitzstandes. Graf Arnold überließ dem Stift die „Almseefischerei", wobei die Eigentumsfrage nicht näher berührt wurde. Der Wald und das Gebirge waren Eigentum der Herrschaft Scharnstein. Zwischen dem Kloster Kremsmünster und den Herren von Scharnstein kam es im Lauf der Zeit immer wieder zu Streitigkeiten bezüglich des Fischereirechtes. Im Jahr 1287 verzichteten die Pollheimer auf ihre Ansprüche und gestatteten den Stiftsfischern das zum Fischen nötige Holz aus den Pollheimer Waldungen zu gewinnen. Ein ähnlicher Vertrag wurde im Jahr 1340 mit dem Geschlecht der Walseer, den Nachfolgern der Pollheimer in Scharnstein, abgeschlossen.

Fischerei- und Holzrechte

Alte Almseestraße, 1912

Das Stift Kremsmünster konnte wie gesagt lediglich den See sein Eigen nennen, der Wald ringsum war Scharnsteiner Besitz. Der erste Grunderwerb fällt in das Jahr 1496 und geht auf eine „fromme Stiftung" zurück. Christoph Jörger von Scharnstein stiftete einen Jahrtag am 1. September, dem Ägiditag. Dafür, dass sich das Kloster verpflichtete an diesem Tag jährlich eine Messe für die Verstorbenen zu lesen, überließ Jörger dem Kloster einen genau vermerkten Teil der „Amaßau" beim Almsee. Damit war der Grundstein für weitere Zukäufe gelegt.

Im Verlauf des 16. Jahrhunderts kam es abermals zu Streitigkeiten bezüglich des Fischerei- und Holzrechtes. Ein Scharnsteiner Pfleger behauptete, dass der See ohne Zweifel seiner Herrschaft gehöre. Der Abt erklärte dagegen 1572, *„dass angezaigter See dem Gotzhaus Khrembßmünster vor etlich und vill hundert Jaren zugehörte, derselb auch bis anhero bei dem gemeldeten Gotzhaus one minigliches Irrung in ruhiger Possession erhalten und gebraucht worden ist"*. Helmhart Jörger, der Herr von Scharnstein, erkannte hierauf das Eigentumsrecht des Klosters vollauf an.

Im Jahr 1625 erwarb Abt Anton Wolfrad die gesamte Herrschaft Scharnstein. Damit gingen die Gründe rings um den See zum größten Teil in den Besitz des Stiftes über.

Eine lateinische Steininschrift hierzu befindet sich für den interessierten Wanderer in der Kasberghütte (Sepp-Huber-Hütte) und in der Almseekapelle. Ihre deutsche Übersetzung lautet: *„Geehrter Freund! Allhier kannst du mit wenigen Schritten viele Jahre einer Begebenheit durchwandern. Dem Kloster Kremsmünster, welches der Herzog von Bayern Tassilo III. 777 stiftete, wurde dieser Ort, auf dem du stehst, vom römischen Kaiser Karl dem Großen im Jahre 782 geschenkt. Aber die veränderliche Zeit brachte dieses Land wieder aus den Händen des Besitzers in andere. Wann dies geschehen ist, also das Unglück seinen Anfang nahm, kann nicht gesagt werden, wohl aber über das Ende weiß man, dass 1624 bei der Gelegenheit, als die Irrgläubigen Land und Gut zurücklassen mussten, dieser Ort mit der Herrschaft Scharnstein dem Abt Antonius zum Kauf überlassen wurde. Nun wurde hier 1664 zum Gedenken dieses Haus vom Abt Blacitus errichtet."*

Almsee mit Gr. Woising, Feigenthalhimmer, Rosskogel, 1918

Holztransport in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg

Holz als Motor der wirtschaftlichen Entwicklung

In der Entwicklung der Besiedlung des heutigen Gemeindegebietes von Grünau zeigt sich ein enger Zusammenhang zwischen dem Zuwachs der Bevölkerung, den Arbeitsmöglichkeiten zur Bestreitung des Lebensunterhaltes und Möglichkeiten, welche die jeweilige Herrschaft entsprechend ihrer wirtschaftlichen Absichten bei Besiedelung, Rodung und Bewirtschaftung gewährte.

Der Ackerbau konnte nicht mit gutem Erfolg betrieben werden. Wohl war das gerodete Land, wie es sich heute von der Bodenschwelle zum Weiherdorf bis an den Ortsrand darbietet, ebener Grund. Von der Ertragsgüte her schien er aber für die Viehwirtschaft besser verwendbar, und die Hanglagen oder höher gelegenen Regionen boten zur Beweidung eine willkommene Nutzfläche.

Den Fischreichtum der Gewässer wusste man schon lange zu schätzen und zu nutzen. Vor allem aber lag im unermesslichen Wald mit dem seinerzeit viel artenreicheren Wildbestand der eigentliche wirtschaftliche Reichtum. Dieser wurde durch frühzeitige rechtliche Festlegung geschont, indem man Teile davon (die Längau, Brenntau und Amasau/beim Almsee) zu Bannwäldern erklärte.

Damit wurden diese Wälder der Nutzung durch die Untertanen, ja sogar durch die Herrschaft selbst entzogen. Bei Letzteren standen die höheren Interessen des Salzhandels im benachbarten Trauntal im Vordergrund. Dieser Bannwald war besonderer Nutzung vorbehalten. Da man sich beim Handel des Holzes, der sich zeitweilig über die Grenzen der unmittelbaren Herrschaft hinaus erstreckte, des Wasserweges bediente, bestand für die Alm ein spezielles Wassergericht, das regelte, was mit Flößerei, Holzdrift, Maut und den damit befassten Leuten zu tun hatte.

Qualifizierte Arbeiter – Sagmeister, Floßbauer etc. – waren nötig. Es gab bereits Hersteller von Werkzeugen (Huf- und Hackenschmiede),

mehrere Haus- und Mautmühlen, Sägmühlen, wobei um 1615 auch eine kaiserliche Säge und einige Jahrzehnte später eine Stiftssäge aufscheinen.
Während der Herrschaft der Jörger wurde in Inner-Gruebach 1585 eine Sensenschmiede gegründet, wo später neben der viel gebrauchten Holzkohle auch Holzteer und Holzessig erzeugt wurden (u.a. Kirchmühle). Der Beruf des Kreidenmachers stellte die Verbindung zu einem etwa 200 Jahre dauernden Abbau von Kreidevorkommen beim Almsee, in der Längau und im Hetzautal (Iserwiese) her. Ebenso gab es einen zeitweilig geschätzten Gipsbruch im Weißeneggtal, im Nesseltal und im Zwiesel, den man ähnlich dem Kreideabbau zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert einigermaßen rentabel fand. Anders geartet war die Gewinnung von

Abgebrannte Köhlerei, 1928

Winterfütterung, 1964

Erz im Schindelbachtal (Kieshütte) und dessen Verarbeitung in einer Schmelzhütte am Enzenbach. Nach weniger als einem Jahrhundert stellte sich die Unrentabilität dieses „pergwerch's" heraus, sodass man weitere Funde möglicherweise bleihältigen Gesteins zur Pulvererzeugung nicht auswertete.
Besondere Härten bescherten den abhängigen Untertanen die Zeiten geschichtlicher Wirren. Forderten in den Tagen des Glaubenszwistes die Bauernheere Verpflegung und Kriegsdienst, so waren die Grünauer ebenfalls diesem rebellischen Treiben ausgesetzt. Nicht anders war es zur Zeit der Franzosenkriege. In Summe ergaben solch einschneidende Ereignisse drückende Not, und es verwundert nicht, dass sich mancher sonst ehrbare Untertan seinen Lebensunterhalt aufbesserte, indem er Salz schmuggelte oder wilderte. In beiden Fällen wurde er arg straffällig, da er in Domänen einbrach, die höchst kaiserlich oder herrschaftlich waren.

Beschränkte Holznutzungsrechte

Rinnbacher Sägewerk, 1920

Im 19. Jahrhundert begann das Herrschaftsgefüge rissig zu werden. Wirtschaftlich spielte auch in dieser Zeit der Waldbesitz und seine Nutzung eine große Rolle. Das zur Zeit der Besiedlung des heutigen Grünau freie Nutzungsrecht des Waldes musste aus wirtschaftlichen Rücksichten infolge der Zunahme der Bevölkerung mehr und mehr beschnitten werden. So lag das Nutzungsrecht nur mehr auf den Bauernhäusern und den Keuschen der Holzknechte. Um der wilden Schlägerung vorzubeugen, führte man eine Einteilung in bestimmte Distrikte durch, sodass in Grünau im so genannten „Freigebirge" ein bestimmter Anteile auf Bezugsrechte aufgeteilt wurde. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts dürfte es 302 Holzbauern mit 370 Anteilen gegeben haben. 1757 wurde die Schlägerung einem weiteren Personenkreis eingeräumt, durch die Steuergesetzgebung 1845 war aber diese Rechtslage erschüttert. 1848 erfuhr das Freigebirge die Aufteilung und die Überführung in den Besitz der frühern Bezugsberechtigten. Dem Freiwerden des Untertanen von der Herrschaft folgte die Gründung der selbständigen Gemeinde.

1826 wurden 8,23 km² landwirtschaftlich genutzt, es gab 179,30 km² Wald.

Die landwirtschaftlich genutzte Fläche betrug im Jahr 1970 mit 963 ha nur 4,2 Prozent der Gemeindefläche, jene für die Forstwirtschaft hingegen 60,4 Prozent.

1999 gab es 6,27 km² landwirtschaftlich genutzte Flächen und 242 km² Wald und Forst. Von Insgesamt 126 land- und forstwirtschaftlichen Betrieben wurden 20 im Haupt- und 99 im Nebenerwerb geführt. Die restlichen sieben mit den größten Flächen wurden von juristischen Personen betrieben.

Interessant sind auch alte Aufzeichnungen bezüglich des Viehbestandes:

1915: 11 Stuten, 18 Wallachen, 9 Stiere, 306 Kühe, 20 Ochsen, 120 Jungrinder, 47 Schafe, 15 Ziegen, 100 Schweine. In drei Fleischhauereien wurden 1915 78 Kühe, 201 Kälber, 28 Schweine, 5 Stiere, 2 Ochsen geschlachtet.

1931: 12 Stuten, 35 Wallachen, 1 Hengst, 19 Stiere, 298 Kühe, 12 Ochsen, 124 Jungrinder, 85 Schweine, 235 Schafe, 115 Ziegen, 3 Haflingerpferde.

1979: 376 Rinder, 3 Pferde, 55 Schweine, 174 Schafe, 39 Ziegen, 755 Hühner.

1999: 214 Rinder, 13 Schweine, 200 Schafe, 28 Ziegen, 369 Hühner.

Pflügen, 1960

Grünau – eine Pendlergemeinde

1905 gab es 14 Sägewerke, heute gibt es nur mehr drei.
An der Alm befinden sich 15 E-Werke, Grünau ist bezüglich der Stromversorgung Selbstversorger, es wird mehr Strom erzeugt, als in der Gemeinde gebraucht wird.
Bei den Arbeitsstätten gibt es gegenwärtig 506 Betriebe, 18 Prozent Sachgütererzeugung, 14 Prozent Bauwesen, 27 Prozent Beherbergungs- und Gaststättenbetriebe, 10 Prozent Handel.
Bei einer Katasterwaldfläche von ca. 17.100 ha entfallen 1.750 ha auf rund 270 kleinere Betriebe (unter 50 ha). Ca. 4.400 ha sind im Besitz von 45 mittelgroßen Betrieben (50–500 ha). Der größte Waldanteil von 11.000 ha entfällt auf nur sechs Großgrundbesitzer (über 500ha). Die zwei größten von diesen sind die Herzog-von-Cumperland-Stiftung (über 4.100ha) und das Stift Kremsmünster (2.500ha).
Der jährliche Holzeinschlag beträgt rund 10.000 Festmeter Nadel- und rund 12.000 Festmeter Laubholz. Die Stürme Kyrill (2007), Paula und Emma (2008) hinterließen im Bezirk Gmunden zwei Millionen Festmeter Schadholz, in Grünau waren deshalb über 200.000 Festmeter Holz aufzuarbeiten. Das Forststraßennetz musste weiter ausgebaut werden und erreicht in Grünau nun eine Länge von rund 600 Kilometern.
Von den 861 in Grünau wohnhaften Erwerbstätigen müssen 526 (61%) auspendeln, 134 Personen sind Einpendler (15%), 469 Personen sind Erwerbstätige am Arbeitsort (54%).
Die Auspendler haben ihre Arbeitsplätze vorwiegend in Scharnstein, Gmunden, Kirchdorf, Wels und im oberösterreichischen Zentralraum. Es fehlen vor allem Arbeitsplätze in größeren Betrieben, weshalb Grünau als Wohngemeinde zu bezeichnen ist.

Bahnhof Grünau, 1911

100 Jahre Almtalbahn, 2001

Tourengeher auf dem Weg zum Kasberggipfel

Tourismus in Grünau

Die ersten touristischen Aktivitäten gab es schon vor dem Jahr 1900 im Zuge der bergsteigerischen Erschließung des Toten Gebirges.

Bis etwa 1800 war dieses verkarstete Kalkhochgebirge für die Bewohner der umliegenden Täler ein „totes", nicht nutzbares Gebiet. Einzelne Gipfel dürften von unbekannten Einheimischen bestiegen worden sein.

Erzherzog Johann (1782–1859) bestieg zwischen 1810 und 1827 einige Gipfel (Zwölferkogel, Gr. Woising, Gr. Priel) und war damit der erste Tourist im Toten Gebirge. Auch die Wissenschaft begann sich nun für dieses Gebiet zu interessieren: Der bekannte Botaniker, Geologe und Geograph Prof. Friedrich Simony (1813–1896) fertigte im Jahr 1846 in seinem „Physiognomischen Atlas der Österreichischen Alpen" die älteste wissenschaftliche Darstellung dieser Karsthochfläche an.

Adalbert Stifter schreibt in seinen „Feldblumen" im Kapitel „Liebfrauenschuh" am 15. August 1834: „*Wir fuhren von Steyr bis Kirchdorf, um von dort abends im Mondscheine nach Scharnstein zu gehen. Die zwei andern Begleiter unserer Reise sind ein junger Doktor der Arzneikunde, Joseph Kar, und Isidor Stollberg. Ein schöner Augenblick war es am Freitag Nachmittag, da das kleine Tal von Habernau skizziert wurde. Der Platz ist wunderbar lieblich. Am Almsee fanden sie einen Kahn und fuhren fast eine Stunde auf diesem Zauberspiegel herum.*

Um Mitternacht gingen sie schlafen. Um vier Uhr weckte sie der Führer. Von einem so genannten lustigen Örtl sahen sie noch einmal den See, rückwärts alle Berge bis Spital. Vermutlich gingen sie über das Weißhorn nach Bad Aussee, wo sie um acht Uhr abends ankamen."

Der erste umfassende Erschließer aber war der Alpinist und Geologe Georg Geyer (1857–1936), der systematisch die Begehung und exakte Höhenbestimmung nahezu aller Gipfel durchführte. Dadurch fand das Tote Gebirge Beachtung beim 1862 gegründeten „Oesterreichischen Alpenverein". Im Norden wirkten die ungünstige Verkehrslage und die riesigen Wälder von Großgrundbesitzern hemmend. Wie schon erwähnt begann ab 1900

die touristische Entwicklung. Als Sepp Huber 1927 seinen „Führer durch das Tote Gebirge“ herausgab, war die Erschließung bereits weitgehend abgeschlossen. Die Ereignisse dieser wenigen Jahrzehnte werden auf den folgenden Seiten erzählt.

Feudaler Fremdenverkehr

Neben der Entwicklung des Bergsteigertourismus, die vor allem vom Bürgertum getragen wurde, gab es in Grünau bis zum Ersten Weltkrieg auch einen „feudalen Fremdenverkehr“. Im 19. Jahrhundert hatten einige Adelsgeschlechter in Grünau größere Besitzungen gekauft. Der Welfenherzog Georg von Hannover hatte 1866 an der Seite Österreichs den Krieg gegen Preußen und damit Thron und Besitz verloren

Blick auf das Tote Gebirge mit Kleinem Priel, Großem Priel und Schermberg

und sein Land verlassen. Seinem Nachfolger Ernst August von Hannover gewährte Kaiser Franz Josef Asyl und machte ihm den Ankauf eines größeren Besitzes in Gmunden und Grünau möglich, welcher den Grundstock der heutigen Herzog-von-Cumberland-Stiftung ausmacht. Bei den Großgrundbesitzern waren häufig internationale Jagdgesellschaften zu Gast. Diese Gäste, die meist der Adelsschicht angehörten, logierten in den Jagdhäusern der Herrschaften, später auch in Gasthöfen, etwa im Gasthof „Schaiten“, welcher damals das vornehmste Haus in Grünau war.
1913 machte Prinzessin Viktoria Luise (die Tochter des letzten deutschen Kaisers) ihren ersten Besuch in Grünau. Nach dem Zweiten Weltkrieg bestieg sie mit dem damaligen Bergrettungsobmann Heinrich Rathberger viele Jahre lang die Berge der näheren Umgebung.

Aufschwung durch die Eisenbahn

Mit der Eröffnung der Eisenbahnlinie Wels–Grünau im Jahr 1901 setzte der Zustrom von Gästen aus dem Bürgertum ein, sodass sich ein Erholungstourismus breiterer Bevölkerungsschichten zu entwickeln begann.
1913 wurde der „Verschönerungsverein Grünau“ gegründet, der noch im selben Jahr den ersten Ortsprospekt von Grünau herausgab. An Beherbergungsbetrieben gab es damals ein Hotel mit 42 Gästebetten, vier Gasthöfe mit 54 Gästebetten und 24 Privatvermieter mit 109 Gästebetten. Zur Verpflegung gab es vier Mittags- bzw. Jausenstationen. Für sportliche Aktivitäten standen den Gästen neben Wanderwegen bereits ein Tennisplatz und ein Schwimmbad zur Verfügung. Auch Radfahren und Ausfahrten mit dem Landauer (Fiaker) waren sehr beliebt. Der Erste Weltkrieg brachte diesen Sommerfrischler-Tourismus zum Erliegen. Größere Gasthöfe, etwa das Hotel „Almtalhof“, wurden vom Militär beschlagnahmt und in

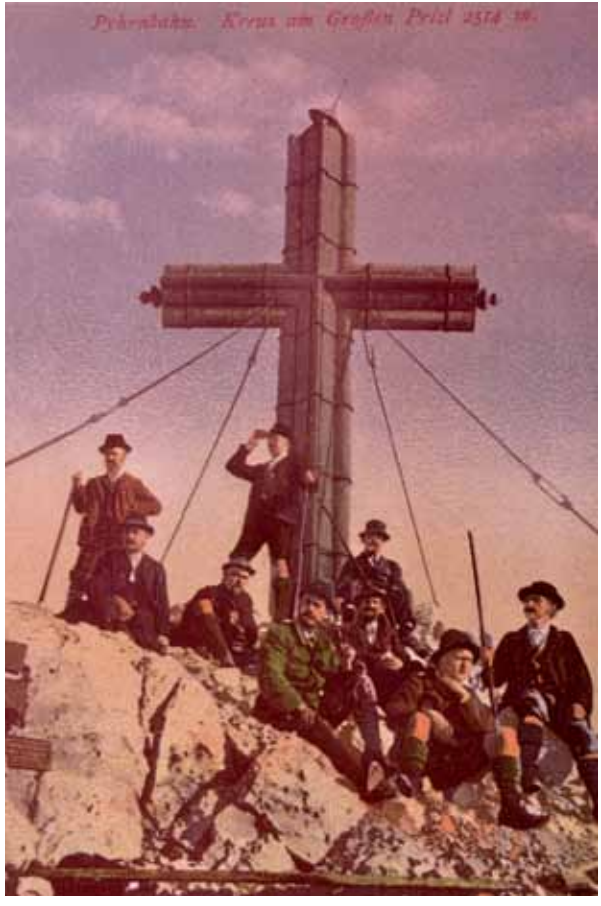
Johann Weinberger als voll ausgerüsteter Almtourist, um 1910

Lazarette umgewandelt.
„Johann Weinberger, Fotograf, Nähmaschinen- und Fahrradhandel“ aus Pettenbach, das steht auf einer Visitenkarte aus den 1920er-Jahren. Ein schmächtiger Mann war er, spitzbärtig und mit schütterem Haar. Durch seine Fotos weiß man, wie das Almtal in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts ausgesehen hat. Zu seiner Zeit konnte er die „Motorisierten“ an einer Hand zählen. Die Schotterstraßen waren schmal und holprig, die dadurch benötigte Fahrzeit zum Almsee könnte heute ein Mountainbiker unterbieten.

Erst ab 1930 ging es mit dem Tourismus in der Gemeinde wieder aufwärts. Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich nahm der Fremdenverkehr durch den Zustrom sehr vieler Gäste aus Deutschland einen großen Aufschwung. Grünau etablierte sich als bekannte Sommerfrische. Ein Ortsprospekt aus dieser Zeit nennt zwölf Gast- und Beherbergungsbetriebe (1939). Es dürfte schon 400 bis 500 Gästebetten gegeben haben. Als Urlaubsaktivitäten wurden Bergwanderungen und Klettertouren angeboten. Auch Schisport – natürlich nur Tourenlauf – wurde am Kasberg bereits betrieben.
Im Verlauf des Zweiten Weltkriegs ging der Tourismus immer mehr zurück und kam 1944 fast zum Erliegen. Als nach Kriegsende sehr viele Flüchtlinge aus Osteuropa in Österreich um Asyl ansuchten, wurden auch in Grünau einige hundert Flüchtlinge aufgenommen und in leer stehenden Beherbergungsbetrieben untergebracht.

Nach Überwindung der Nachkriegsnot setzte ab etwa 1950 mit dem allgemeinen Wirtschaftswachstum auch in Grünau wieder Sommerfremdenverkehr ein, die Gäste kamen vorerst nur aus Österreich.
Ab 1955, also nach der Öffnung der Grenzen (Staatsvertrag), kamen auch ausländische Gäste, vor allem Deutsche, wieder zahlreicher nach Grünau.

Idylle im Frühling



Das Gipfelkreuz am Großen Priel, 1930

Werden und Wirken der Sektion Wels

Auszug aus der Festschrift 1982 „100 Jahre Sektion Wels des Oesterreichischen Alpenvereins“ (verfasst von Dr. Ludwig Krenmayr):

„Die ersten Mitglieder des Österreichischen Alpenvereins und Vorläufer unserer Sektion stammten zumeist aus alten Welser Familien. In Anerkennung ihrer vorzüglichen Werbearbeit für den Österreichischen Alpenverein wurde Frl. Hermine Gross in der Jahresversammlung in Wien am 20. April 1870 vom damaligen Vorsitzenden, Herrn Dr. von Ruthner, formell als ‚Bevollmächtigte‘ des ÖAV in Wels bestellt. Am 28. Februar 1882 konnte die erste Hauptversammlung der Sektion Wels durchgeführt werden. Oberlandesgerichtsrat Eduard Reithof wurde erster Vorsitzender, Dr. Johann Schauer sein Stellvertreter, Hermann Haas Schriftführer, Ludwig Landerer Archivar, und Franz Holter übernahm die Stelle des Schatzmeisters. Die junge Sektion zählte 44 Mitglieder. Doch das Häuflein Sektionsmitglieder nahm die Arbeit mit Elan auf. Bei den Monatsversammlungen, meist in einem ‚Extrastüberl‘ eines Gasthauses, berichteten die Hochtouristen unter ihnen über ihre alpinistischen Aktivitäten und gaben den Besuchern der Versammlungen Rat und Aufklärung sowie Anregung zu eigenem alpinen Tun.

Im Jahr 1902 betrug die Mitgliederzahl erst 83. Die Situation besserte sich mit der Aufnahme des Verkehrs auf der neu eröffneten Bahnlinie Wels–Grünau. Dadurch rückte das Alpenvorland mit den Grünauer Alpen und dem Toten Gebirge für die Welser entscheidend näher.

Sepp Huber, 1940

Sepp-Huber-Gedenkstein im Raiffeisenpark Grünau

Im Jahre 1887 hatte der erste Vorsitzende der Sektion, Oberlandesgerichtsrat Eduard Reithof, den Vorsitz an Dr. Michael Trinks abgegeben. Diesem folgte Albin Saller bis 1893. In diesem Jahr übernahm der eigentliche Initiator der Sektionsgründung, der Kaufmann und spätere Reichstagsabgeordnete Franz Holter, die Obmannstelle und leitete eine stetige Aufwärtsentwicklung ein.
Schon bald nach der Gründung wurde der Sektion vom Zentralausschuss in Innsbruck die Aufsicht über das Führerwesen im Stodertal und von Windischgarsten anvertraut. Die Sektion hat die ihr übertragene Aufgabe gewissenhaft erfüllt und sie nach der Übernahme des dortigen Arbeitsgebietes durch die Sektion Linz an diese abgegeben.
Schon damals hat Franz Holter mit dem Besitzer der Kasbergschwaig wegen Pachtung der Almhütte für touristische Zwecke Verhandlungen aufgenommen.
Diese zerschlugen sich wie Bemühungen zur Erwerbung eines Arbeitsgebietes im Dachsteinstock und in den Niederen Tauern. Nun kam Holter der Umstand zugute, dass ein junger Zollbeamter nach Wels versetzt wurde und sich deshalb 1908 von der Sektion Gmunden zur Sektion Wels überstellen ließ. Sepp Huber übernahm im Ausschuss die Stelle des Schriftwartes. Das Zweigespann Franz Holter und Sepp Huber machte sich nun tatkräftig daran, insbesondere das Alpenvorland mit den Grünauer Alpen und später auch das Tote Gebirge für die Sektion Wels zu erschließen.

Den tatendurstigen Planern bot sich der Durchstieg durch das Grieskar und die Grieskarscharte geradezu an. Insbesondere die dem bergsteigerischen Kern der Sektion angehörenden Herren Urbann, Aufreiter, Langer, Straberger u.a.m. sprachen sich mit Elan für diese Möglichkeit aus.
Am 17. September 1902 legte Obmann Franz Holter zusammen mit diesen Herren die Steigtrasse fest, und am 3. Juni 1903 konnte die Arbeit beginnen. Die Aufsicht hierüber wurde dem unserer Sektion sehr gewogenen Oberförster Strasser übertragen, der mit Helfern den Steig erbaute. Schon am 28. Juni konnten die Markierungstafeln angebracht werden.
Am 21. Juni 1904 wurde dann der Grieskarsteig (der in der ersten Zeit seines Bestehens auch ‚Welser Steig' genannt wurde) feierlich seiner Bestimmung übergeben. Die Errichtung dieses Steiges war die erste größere Aktivität der Sektion in ihrem späteren Arbeitsgebiet.
Der weitere Ausbau aller Wege und Stützpunkte ist nun auch eng mit dem Namen Sepp Huber verbunden. Dieser wurde bald an der Seite Franz Holters, mit dem ihn eine lebenslange Freundschaft verband, zur Seele der Sektion und zum Erschließer der Nordseite des Toten Gebirges."

Die Schönheit der Almtalberge

Am 21. 9. 1871 in der alten Römerstadt Enns geboren, musste sich Huber als Sohn armer Eltern nach deren frühem Tod als Hüterbub bei Bauern seinen Lebensunterhalt verdienen. Der aufgeweckte Bub wurde aber nicht Bauernknecht sondern lernte in seiner Freizeit, besuchte Kurse und erreichte schließlich die Aufnahme in den Finanzdienst. Als junger Finanzbeamter wurde er – wie das damals üblich war – viel versetzt, was wieder das Gute hatte, dass er sein „Landl Oberösterreich" in allen seinen Winkeln kennen und lieben lernte.
Der junge Finanzbeamte bemühte sich nicht nur, seinen Dienstverpflichtungen nachzukommen, sondern auch die nähere und weitere

Umgebung seiner verschiedenen Dienstorte kennen zu lernen – besonders wenn diese in Bergnähe lagen. Von Kirchdorf an der Krems aus erwanderte er sich zusammen mit Berufskollegen die umliegenden Berge. Bei der Lektüre seiner Fahrtenberichte gewinnt man den Eindruck, dass es ihm in erster Linie auf das Naturerlebnis und weniger auf die erreichten Höhenmeter ankam.
Nach seiner Versetzung nach Bad Ischl, der alten Kaiserstadt, bestieg er die Berge um Bad Ischl. Auch sein späteres Arbeitsgebiet lernte er von Bad Ischl aus kennen. Vom Hetzautal erstieg er den Edlerkogel, im Volksmund auch Fäustling genannt, den nördlichen Eckpfeiler des Hetzaukammes. Auch eine Fahrt auf den Großen Priel war geplant, scheiterte vorerst aber am Einspruch der Forstverwaltung. Dafür besteigt Huber erstmals den Grünauer Kasberg.Er schreibt darüber: *„Es war im Jahre 1901, als mich der Bergwind der Almtalberge zum ersten Mal umwehte, dass ich zum ersten Mal meinen Fuß auf den Gipfel des Kasbergs setzte, zum ersten Mal eine Ahnung bekam von der Schönheit dieser unberührten Almtalberge.*"
Von Gmunden aus kletterte er auf den Adlerhorst, machte Wanderungen im Höllengebirge und erstieg im Toten Gebirge die zentralen Gipfel der Almtaler Sonnenuhr, den Elfer und den Zwölfer.
Die Einberufung zur Ableistung einer Waffenübung bei den Landesschützen in Tirol gab ihm die Gelegenheit, die Berge Tirols kennen zu lernen. Später bestieg er zusammen mit dem Salzburger E. Richter den Windlegergrat am Torstein, den Watzmann, das Wiesbachhorn, die Schönfeldspitze und über den Stüdlgrat auch den Großglockner.
Dann geschah noch etwas, das Huber in seinem Tagebuch zwischen zwei Gipfelbesteigungen anführte. Er lernte seine erste Frau kennen. Dazu schreibt er: „In diesem Jahr hatte ich zu wenig Zeit für die Berge."
Die Hochzeitsreise führte ihn nach Wien. Von dieser Stadt weiß er weiter nichts zu berichten. Nach seiner Versetzung nach Waizenkirchen war es mit Bergtouren vorläufig aus. Es ist charakteristisch für ihn, dass er nicht klagt, sondern sich die Umgebung seines Dienstortes erwandert.

In der Folge traf Sepp Huber der schwerste Schicksalsschlag in seinem Leben. Er verlor bei der Geburt seines ersten und einzigen Sohnes die jung angetraute Gattin. Wie er über diesen Verlust hinweggekommen ist, darüber schreibt er nichts in seinem Tagebuch. Wahrscheinlich haben ihm seine geliebten Berge darüber hinweggeholfen.

Nesseltalkarhütte mit Großem Woising

Franz Holter und sein Nachfolger

Franz Holter, der damalige Obmann der Sektion, konnte nicht ahnen, dass er in seinem jungen Schriftführer Sepp Huber den Helfer gewonnen hatte, der später zum Erschließer des nördlichen Toten Gebirges und zum Baumeister der Sektion werden würde. Huber war das Schriftführeramt bald zu eng, er hielt sich an keine Kompetenzenregeln und ging an die Arbeit. Das hieß bei Huber allemal, er ging in die Berge. Er stieg auf den Zwillingskogel, den Zehnerkogel, das Rotgschirr, die Spitzmauer, überschritt die Dirndln im Dachsteinstock. Auch in der Schweiz schaffte er zahlreiche Gipfel, darunter Matterhorn und Breithorn.

Priel-Nordwand, vom Hohen Kreuz aus gesehen

Die entscheidende Wende in seinem bewegten Leben brachte aber das Jahr 1912. Er fand in Anna Aufreiter, deren Eltern zuerst in der Ringstraße, dann in der Bäckergasse in Wels ein Ledergeschäft betrieben, eine verständnisvolle zweite Frau, die ihn nicht nur auf seinen Bergfahrten – falls sie nicht zu extrem waren – begleitete, sondern ihm viel Arbeit im Leder- und später im Sportgeschäft abnahm. Nur so konnte sich Huber mit seiner ganzen Kraft dem Ausbau der Sektion und ihrem Arbeitsgebiet widmen.

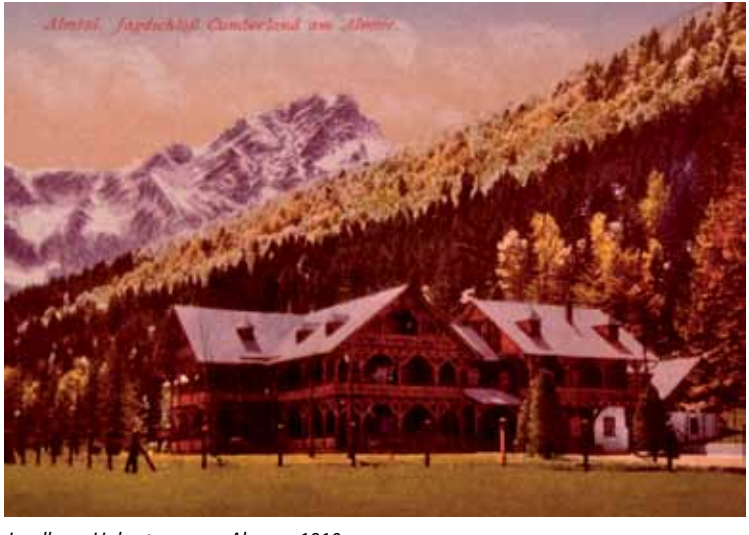
Im August 1913 verhandelte Huber, unterstützt von Hans Urbann und dem späteren Markierungswart Franz Hansbauer, mit der Forstver-

Pühringerhütte, 1927

waltung Herring-Frankensdorf und dem Stift Kremsmünster über die Markierung des Steiges von den Grundmauern in der Hetzau über die Fleischbänke auf den Großen Priel. Schon einen Monat darauf markierte Hansbauer zum ersten Mal den Steig vom Jagdhaus in der Hetzau (dem heutigen Almtalerhaus) bis zum Fleischbanksattel. Schließlich wurde 1914, gerade vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges, der Prielweg vom Fleischbanksattel bis zum Großen Priel fertiggestellt. Zu einem Hüttenbau, den Huber schon damals plante, kam es allerdings nicht mehr. Die Aufbauarbeit der Sektion war die gesamte Kriegszeit hindurch unterbrochen, lediglich die notwendigsten Erhaltungsarbeiten an den schon errichteten Wegen und Steigen wurden durchgeführt.

Den Kriegsausbruch erlebte Sepp Huber in den französischen Alpen, in Grenoble. Er kam mit viel Glück gut heim. Von 1916 bis Kriegsende leistete Huber Militärdienst. Als er die Uniform endlich wieder ausziehen konnte, schrieb er in seinem Tagebuch: „Gott sei gedankt, endlich wieder ein freier Mensch."

1919 legte Franz Holter aus Alters- und Gesundheitsgründen die Obmannstelle zurück, er war 28 Jahre erster Vorsitzender gewesen. Mit Sepp Huber stand ein mit allen Geschäften wohl vertrauter Nachfolger bereit. 1921 verstarb Franz Holter, dem der erste Aufbauabschnitt und die Konsolidierung der Sektion zu verdanken ist.



Jagdhaus Hubertusau am Almsee, 1910

Die Sektion unter Obmann Sepp Huber

Für Huber standen zahlreiche Aufgaben, die schon zum Teil eingeleitet und begonnen waren, zur Bewältigung an. Im Jahre 1921 wurde von der Sektion Bad Aussee der „Ausseer Weg" zur Betreuung durch die Sektion Wels übernommen. Dieser Weg beginnt in Schachen am Grundlsee und führt über den Vorderen und Hinteren Lahngangsee, die Elmgrube, den Elmsee, Rotkögelsattel und Schneetal zum Temelbergsattel, wo er den Anschluss an den vom Prielhaus über die Klinserscharte heraufziehenden Weg findet. Mit der Übergabe dieses Weges griff das Arbeitsgebiet der Sektion weit in die Steiermark hinein. In diesen Weg münden alle drei von Sepp Huber und Franz Holter geschaffenen Anstiege vom Norden auf das Hochplateau, der Prielweg von der Inneren Hetzau, der Röllweg oder Sepp-Huber-Steig und der Grieskarsteig. Mit der Übernahme des Ausseer Weges und den drei Anstiegsmöglichkeiten war das Herzstück des späteren, weit verzweigten Wegenetzes des Arbeitsgebietes geschaffen.

Die derzeitige Welser Hütte 1978, dahinter die 1979 abgerissene alte Hütte.

Die Welser Hütte am Grossen Priel

Dr. Eduard Richter schreibt 1893 in seinem Standardwerk „Die Erschließung der Ostalpen" über die Nordseite der Prielgruppe, dass alle Wege auf den höchsten Gipfel des Toten Gebirges, den Großen Priel, entweder über das Stodertal und die Brotfallscharte oder gar über das steirische Bad Aussee und Gössl am Grundlsee, allenfalls noch – allerdings später – über den Grieskarweg zur Elmgrube und von dort über den Ausseer Weg auf den Fleischbanksattel führen. Auf der Nordseite der Prielgruppe mit ihren abweisenden, über 1.000 Meter hohen Wandfluchten verhinderten die riesigen vorgelagerten, ausschließlich der Jagd vorbehaltenen Waldgebiete lange die touristische Erschließung. Die Ersteigung der faszinierenden Gipfel des Priel- und Almseekammes über die relativ bequemen Durchstiegsmöglichkeiten aus den gewaltigen Talschlüssen war unmöglich. Wie ein undurchdringlicher Sperrriegel lagen die wohlgehüteten, einigen wenigen Privilegierten vorbehaltenen Jagd- und Herrschaftsgebiete vor dem ersehnten Traumland der Erschließergeneration jener noch halbfeudalen Zeit.

Die Entwicklung des Alpinismus war aber nicht mehr aufzuhalten. In der rührigen Voralpen- und Handelsstadt Wels hatten sich junge bergbegeisterte Männer und Frauen aus allen Schichten der Bevölkerung zusammengeschlossen und 1882 die Sektion Wels des damaligen Deutsch-Österreichischen Alpenvereins gegründet.
Die junge Sektion hatte es anfangs nicht leicht. Ihr natürliches Arbeitsgebiet war ihr aus den angeführten Gründen versperrt. Um das Tote Gebirge und besonders um dessen Nordseite war und blieb es still. Der Zentralausschuss des Alpenvereins hatte die Sektion auf das ihr nächst gelegene Tote Gebirge als Arbeitsgebiet immer wieder hingewiesen.

Sepp Hubers Sehnsuchtsberg

Der Gipfel des Großen Priel

Um die Jahrhundertwende war Sepp Huber zur Sektion gestoßen. Nach einer Einladung zur Übernachtung in der Jagdhütte der Forstverwaltung, dem heutigen Almtalerhaus, blieb aber sein Lieblingswunsch, mit seinem Begleiter den Großen Priel über dessen Nordseite zu ersteigen, unerfüllt. Es war nämlich gerade Jagdzeit. So stieg er als Ersatz auf den markanten Edlerkogel. Dafür erntete er einen strengen Verweis der Forstaufsichtsorgane.

1902 erstieg Sepp Huber seinen Sehnsuchtsberg, den Großen Priel – natürlich nicht über die Nordseite! Schon die Anfahrt glich einer kleinen Expedition: Mit der Bahn fuhr er über Gmunden und Bad Ischl nach Bad Aussee. Von dort ging er zu Fuß weiter zum Grundlsee und diesen entlang nach Gössl. Zweifellos ein herrlicher Weg, zumal keine Autos fuhren. In Gössl begann der eigentliche Aufstieg. Dieser führte über die Schweiberalm, die beiden Lahngangseen und die Elmgrube hinauf zum Kessel des Elmsees. Erst bei den „Zageln" stieg der Weg wieder steil an auf den Rotkögelsattel. Über das Schneetal stieg er auf den Gipfel des Großen Priel. Wahrhaftig eine kleine Odyssee! Kein Wunder, dass Sepp Huber den Entschluss fasste, dieses „Mit-der-Kirche-ums-Kreuz-Gehen" künftig zu vermeiden und den Bergsteigern einen direkten Weg aus der Inneren Hetzau auf den Großen Priel zu erschließen.

Im September 1908 war es endlich soweit. Sepp Huber bestieg zum ersten Mal von der Nordseite aus den Großen Priel. Er bekam – wie er selbst schreibt – hiezu von der Forstverwaltung einen „Erlaubnisschein" und wurde von einem Aufsichtsorgan begleitet. Nun war der Bann gebrochen, und die erste touristische Ersteigung des Großen Priel von Norden war geglückt.

Die nächste Aufgabe für Huber war die Errichtung eines Steiges, um den erkundeten Weg einer größeren Anzahl von Bergsteigern zugänglich zu machen. Es bedurfte in den folgenden Jahren langwieriger Verhandlungen mit den zuständigen Stellen, vor allem dem Stift Kremsmünster und der Baron Herringschen Forstverwaltung, bis es zu einem vollen Übereinkommen im Jahr 1913, kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges, über die Errichtung einer Weg- und Steiganlage von der Inneren Hetzau auf den Großen Priel kam.

Aber erst am 13. September 1920 wurde der Servituts- und Bestandsvertrag zwischen der Forstverwaltung Kremsmünster und der Sektion Wels abgeschlossen. Der volle Wortlaut des Vertrages war:

„Die Stiftsverwaltung des Benediktinerstiftes Kremsmünster räumt nun der Sektion Wels des Deutsch-Österreichischen Alpenvereins die Dienstbarkeit des Gehweges, der auf dem stiftlichen produktiven Gebiete die Breite von einem Meter nicht überschreiten darf, zum obgenannten Hüttenplatz und von dort zur Spitze des Großen Priels auf dem bereits markierten Weg, soweit es sich um das grundbürgerliche Eigentum des Stiftes Kremsmünster handelt, dergestalt ein, dass der Sektion Wels der Zugang zur Schutzhütte von den Gründen des Stiftes Kremsmünster im Hetzautal und von dort zur Spitze des Priel auf dem heute bereits bestehenden Wege zusteht."

Die Dienstbarkeit des Fußweges vom Tal bis auf den Gipfel des Großen Priel wurde dann auch mit Bewilligung des Stiftes Kremsmünster unter Einlagezahl 1104 der Österreichischen Landtafel zu Gunsten der Sektion Wels einverleibt. Ein wohl seltener Fall einer Gipfelwegsicherung!

Die erste Welser Hütte

In der Inneren Hetzau stellte die Baron Herringsche Forstverwaltung eine kleine, zum Abbruch bestimmte Holzknechthütte zur Verfügung.

Die erste Welser Hütte in der Inneren Hetzau, 1915

Sepp Huber schreibt in seinen Erinnerungen: „Die Lage der Hütte auf dem grünen Boden des wilden Gebirgskessels ist reizend, wenn auch der schmucklose Bau nicht recht in diese romantische Gegend hineinpasst. Wer hier Sonnenschein antrifft, der findet neben der Hütte ein Plätzchen mit prachtvollem Ausblick auf die himmelstürmenden Felswände des Schermbergs."

Am 5. Jänner 1921 wurde eine Jagdhütte, das heutige Almtalerhaus, von der Baron Herringschen Forstverwaltung gepachtet.

Die zweite Welser Hütte

Schon vor dem Ersten Weltkrieg glaubte Sepp Huber den geeigneten Platz zur Errichtung einer Schutzhütte am Prielweg bei den so genannten „Teicheln" am Fuße der Fleischbänke zwischen der Nordwestflanke des Großen Priel und den Abstürzen des Almtaler Köpfls gefunden zu haben. Der Erste Weltkrieg setzte der Tätigkeit der Sektion Wels aber ein jähes Ende. Erst am 25. März 1919 kam es zwischen der Sektion Wels und der Baron Herringschen Forstverwaltung zu einem Übereinkommen über den Bau einer Schutzhütte. Den Hüttenbauplatz stellte das Stift Kremsmünster in verständnisvoller Weise bei den „Teicheln" zur Verfügung. Das Stift ging in seinem Entgegenkommen sogar noch weiter und gestattete der Sektion im so genannten „Ackerwald" unentgeltlich Bäume für den Bau zu schlägern. Man kann sich die Begeisterung der damaligen Hüttenbaupioniere vorstellen, als sie in drei Tagen rund vierzig gewaltige Lärchen und Fichten abholzten! Anschließend wurde der Weg von der „Schütt" bis zum Hüttenbauplatz errichtet. Eine Felshöhle diente als „Sepp-Huber-Hotel" der wackeren Baumannschaft als provisorische Unterkunft.

Auch das Jahr 1920 war mit Vorarbeiten für den Hüttenbau ausgefüllt. Vor allem war das Baumaterial auf den Bauplatz zu schaffen, was damals ausschließlich mit Trägern und Lasttieren erfolgte. Welche Schwierigkeiten dabei zu meistern waren, mag ein Beispiel zeigen: Sepp Huber musste mit einem Mitarbeiter zweimal mit je 15 Kilogramm Hafer im Rucksack 15 Kilometer von Pettenbach bis Grünau marschieren, damit die eingesetzten Lasttiere Kraftfutter zur Verfügung hatten. Die Almtalbahn war zu der Zeit wegen nachkriegsbedingtem Kohlemangel eingestellt. Ungewöhnlich früh im Jahr, am 25. Februar 1920, begann mit Hörnerschlitten der Holztransport von der Habernau zu den Grundmauern. Es wurde zwölf Stunden am Tag gearbeitet. 214 Lasten mit einem Durchschnittsgewicht von 30 Kilogramm

waren zu befördern. Von Mai bis Juni 1920 wurde das gesamte Material von AV-Mitgliedern unter tatkräftiger Mithilfe des Bundesheeres und der Welser Turnerschaft von den Grundmauern zum Hüttenplatz hinaufgetragen!

Die zweite Welser Hütte, zwischen 1920 und 1923

Nach sechswöchiger Bauzeit konnte endlich am 11. August 1920, an einem trüben Regentag, die zweite Welser Hütte eingeweiht werden. Das Schlechtwetter bei der Hüttenöffnung sollte kein gutes Zeichen sein. Bereits im Jahr 1923 wurde die Schutzhütte von einer Lawine ins Tal gefegt. Sepp Huber berichtet: „*Wer beschreibt unser Gefühl, als in den ersten Märztagen 1923 Jäger Zauner, der selbst viele Tage mitgearbeitet hatte, berichtete, er habe mit dem Fernglas die Welser Hütte gesucht und nicht gefunden. Er glaube, sie sei von einer Lawine zerstört worden. Leider hatte er Recht. In unzählige Trümmer zersplittert lag unser Werk, für das jeder seine Kraft gegeben, vernichtet in einer ungeheuren Lawinenmasse! So mancher von uns stand mit feuchten Augen vor diesem trostlosen Bild der Verwüstung, wo so viel Kraft und Opferwilligkeit, Begeisterung und Idealismus begraben lagen.*“

Die dritte Welser Hütte

Die dritte Welser Hütte, 1920er-Jahre

Angesichts der geborstenen Trümmer keimte in allen bereits der feste Entschluss, die Hütte so rasch wie möglich an einer lawinensicheren Stelle neu aufzubauen. Mit einer 14-tägigen Sammlung, bei der alle Ausschussmitglieder mit beispielloser Spendenfreudigkeit vorangigen, wurde insbesondere von der Welser Industrie und Kaufmannschaft sowie von den Mitgliedern der überraschend hohe Betrag von 60 Millionen Kronen gesammelt. Wem es an Geldmitteln fehlte, der opferte seinen Jahresurlaub für den Hüttenneubau. Die neue Hütte wurde beim Baumeister Karl Drack in Scharnstein vollkommen fertiggestellt, auf sechs Wagen verladen und bis zur Sperrmauer hinter dem Almtalerhaus gefahren. Innerhalb von fünf Tagen wurde das gesamte Material von Alpenvereinsmitgliedern und dem Bundesheer zum festgelegten Hüttenbauplatz transportiert.

Bald entstand rings um den Hüttenplatz eine kleine Zeltstadt, in der die freiwilligen Helfer – manchmal bis zu 60 Mann – hausten. Sepp Huber hatte mit seinen Helfern manchmal seine liebe Not. Kleinere Meutereien, unbegründete Krankmeldungen wegen Herzklopfens beim Lastentransport, Magenkrämpfe

wegen zu schwerer Kost und Verstauchungen der Fingergelenke waren auf ein erträgliches Maß zu reduzieren. Huber verstand es, all diese Leiden mit Humor zu heilen. Spätestens zum Feierabend kamen auch die „schwersten Fälle“ an den runden Tisch zu fröhlichem Gesang und Umtrunk.

Zwar herrschte am 19. August 1923 bei der Eröffnung der dritten Welser Hütte das traditionelle Schlechtwetter, doch nach viereinhalb Monaten Bauzeit war der Hüttenneubau an lawinensicherer Stelle abgeschlossen.

Bald konnte diese Hütte den Besucherstrom, besonders an Sonn- und Feiertagen, nicht mehr fassen. Die Sektion musste dieser Entwicklung Rechnung tragen und errichtete einen Anbau. Am 27. Juni 1930 konnte dieser in einer schlichten Feier, der diesmal herrliches Wetter vergönnt war, den Bergsteigern übergeben werden.

Die erweiterte dritte Welser Hütte, 1967

Leider zeigten sich in den folgenden Jahren an der Hütte schwere Mängel. Kein Wunder bei der überaus kurzen Bauzeit! Die Hütte war zudem mit der Ostseite an einen Felsblock angebaut und daher immer feucht. Ebenso fehlte ein gediegener Unterbau, war doch die Hütte nicht unterkellert. So neigte sich der Boden des Gastraumes allmählich so weit, dass bei den Suppentellern am Tisch untergestellt werden musste, damit die Suppe nicht überlief.

Die Hütte hatte damals ein Fassungsvermögen von 60 Personen. Niemand, auch nicht Sepp Huber, vermochte annähernd die rasante Entwicklung des Bergwanderns während der folgenden Jahrzehnte zu erahnen. An nicht wenigen Sonn- und Feiertagen waren an die hundert Besucher und mehr in den wenigen Betten und Schlafplätzen unterzubringen. Einige mussten im Vorraum und im Gastzimmer, manche sogar im Freien übernachten.

Ein Foto der dritten Welser Hütte hängt in der heutigen Welser Hütte.

Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges setzte allen Vorhaben auf dem Gebiet des Hüttenbaues ein jähes Ende. In den Kriegs- und Nachkriegsjahren, in denen selbst notwendige Erhaltungsarbeiten zurückgestellt werden mussten, verschlechterte sich der Zustand der Hütte zusehends.

Die vierte Welser Hütte

Die Sektion hatte mit ihrer Hütte lange kein Glück. Die erste Hütte war nur ein Notbehelf, die zweite wurde durch eine Lawine völlig zerstört und die dritte war – neben schwerwiegenden Mängeln – der rasanten Entwicklung des Bergsteigens nach dem Zweiten Weltkrieg einfach nicht gewachsen. An eine Renovierung oder Vergrößerung war wegen des schlechten Bauzustandes nicht zu denken. Bei der Hauptversammlung am 15. Februar 1963 wurde der einstimmige Beschluss gefasst, die völlig unzulänglich gewordene dritte Welser Hütte durch einen modernen, den Erfordernissen entsprechenden Neu-bau zu ersetzen. Die alte Hütte sollte während der Bauzeit zur Unterbringung der Baumannschaft und der Gäste dienen. Für den Bau wurde eigens eine Materialseilbahn errichtet. Wieder waren Verhandlungen mit den Grundeigentümern Stift Kremsmünster und Baron Herringschen Forstverwaltung zu führen. Beide zeigten größtes Verständnis für das Vorhaben der Sektion. Vor allem waren der Grund für die Talstation, die Berechtigung zum Lastentransport auf der privaten Forststraße und die Bewilligung zur Errichtung der Seilbahnstützen einschließlich der Bergstation sicherzustellen. Bei der Jahreshauptversammlung am 10. März 1967 konnte die Fertigstellung der Materialseilbahn berichtet werden.

Das Jahr 1967 stand ganz im Zeichen des Neubaues. Obwohl der Wettergott zu Beginn der Bausaison zürnte, wurde Anfang Juli mit den Vorarbeiten begonnen. Eine Arbeitsgruppe von Studenten konnte die zur Planierung des Bauplatzes erforderlichen umfangreichen Fels- und Erdbewegungen innerhalb von zehn Wochen abschließen. Anschließend wurden die Kellerwände und zum Teil auch die Eisenbetonpfeiler der Hütte errichtet. Die anlässlich der Herbstjagden verhängte Wegsperre setzte den Arbeiten in diesem Jahr ein Ende, obwohl das Wetter den ganzen Herbst über ideal gewesen wäre.

Vom Architekten der Sektion wurde als günstigste und Kosten sparendste Variante eine Holzleimkonstruktion in Montagebauweise ausgeführt. Die Eindeckung erfolgte, dem Gelände ausgezeichnet angepasst, mit Eternitschindeln. Als Außenverkleidung wurde wetterbeständiges afrikanisches Holz gewählt. Die in durchlaufenden Bändern angeordneten Fenster wurden in imprägnierter Holzausführung hergestellt und an der Außenseite mit Hartglas versehen.

Drei Monate Bauzeit

Das Gewicht der Holzleimkonstruktion mit Ausfachung und Außenverkleidung allein betrug 60 Tonnen, dazu kamen noch das Material für den Betonunterbau und sonstige Transportgüter mit zusammen 90 Tonnen. Diese Gütermenge wurde zum kleineren Teil mit Hubschraubern, zum größeren Teil mit der Materialseilbahn zum Bauplatz hinauf transportiert.

Die Bauzeit belief sich trotz vorherrschenden Schlechtwetters und anderer widriger Umstände, die wohl bei jedem Bau zu überwinden sind, auf gerade einmal drei Monate. Zunächst wurden 1968 die restlichen Fundamente hergestellt, und die Kellerdecke wurde verlegt. Ein Hubschrauber hatte durch ein unverschuldetes Missgeschick unmittelbar vor Montagebeginn seine Ladung verloren, die dann die Lieferfirma in Tag- und Nachtschichten erneut herstellen musste. Danach konnte mit dem Montagebau begonnen werden. Am 30. August 1968 war der Rohbau der heutigen Welser Hütte fertig gestellt. Der Innenausbau erfolgte im Sommer 1969, 1970 konnte die neue Hütte vorerst provisorisch bewirtschaftet werden. Im Sommer 1971 war dann die feierliche Eröffnung für den 4. Juli angesetzt. Es herrschte herrliches Sommerwetter. Obmann Anton Leitner, dessen unermüdlichem Einsatz der Neubau zu verdanken ist, konnte viele Ehrengäste begrüßen, unter ihnen auch die 82-jähri-

ge Witwe des Erschließers des Toten Gebirges, Anna Huber. Die Einweihung der Hütte nahm Pater Prior Dr. Jakob Krinzinger vom Stift Kremsmünster höchstpersönlich vor.
Die vierte Welser Hütte war ein Projekt mit Kosten von 4,5 Millionen Schilling – zur damaligen Zeit eine riesige Summe.
In den folgenden Jahren wurden immer wieder Reparaturen an der Hütte durchgeführt, so wurde das Dach erneuert, und die Fenster mussten ausgewechselt werden, weil sie nicht dicht hielten. Fast nach jedem Winter mussten Schäden behoben werden. Der Standort der Hütte mit der vollen Breitseite nach Westen bietet nicht den nötigen Schutz.
In den letzten Jahren kosteten die Errichtung eines Funktelefons, einer Kläranlage und einer Solaranlage die Alpenvereinssektion Wels viel Geld. Auch die Stürme Kyrill im Jahr 2007 sowie Paula und Emma im Jahr 2008 richteten erhebliche Schäden an.

Welser Hütte gegen Hohes Kreuz

Die Pühringerhütte

Die Pühringerhütte

Sepp Huber erwarb 1921 von der Sektion Linz das Grundstück beim Elmsee mit dem Auftrag, eine Schutzhütte für den Sommer- und Winterbetrieb zu erbauen.
Mit dem Bescheid vom 11. 6. 1924 erteilte die politische Expositur Bad Aussee die Bewilligung zur Errichtung der Hütte. Die Baumaterialien wurden mit Fuhrwerken auf der Forststraße von Schachen bis zum Kanzlermoos befördert und von dort von Freiwilligen zum Hüttenbauplatz oberhalb des Elmsees gebracht. 1925 wurde die Benützungsbewilligung erteilt, 1927 war die feierliche Eröffnung.
Der Apotheker Ferdinand Pühringer hatte in seinem Testament die Sektion als Erben eingesetzt. Nach seinem Tod 1919 bildete das von ihm hinterlassene Vermögen den Grundstock zur Erbauung der Hütte.
Die Ferdinand-Pühringer-Hütte ist ein wichtiger Stützpunkt im Toten Gebirge, da sie zentral für Überquerungen des Toten Gebirges von allen Seiten liegt und außerdem ein Etappenziel des internationalen Weitwanderweges „Via Alpina“ darstellt.

Der Kasberggipfel

Der Kasberg

Blick vom Kasberg auf die Gipfel des Toten Gebirges

In der Festschrift „80 Jahre Sektion Wels“ des OeAV beschreibt Hofrat Dr. Karl Gusenleitner 1962 den Kasberg als den Hausberg der Welser. Obwohl die Bergsteiger heutzutage viel mobiler geworden sind und viele auch andere Berge lieb gewonnen haben, hat sich daran nichts geändert. Der Kasberg ist auch heute nicht nur der Hausberg der Welser, sondern vieler Oberösterreicher und der Grünauer sowieso. Der Kasberg ist der Prielgruppe und dem Schermberg als ein breiter, von Ost nach West ansteigender, acht Kilometer langer Gebirgsrücken mit steilen Wänden, breiten Mulden, Wäldern und Wiesen vorgelagert. Er gehört zu den Kalkvoralpen. Im Westen wird der Gebirgsrücken von Grünau bis zur Habernau vom Almfluss begrenzt, im Süden vom Straneggbach, im Osten vom Steyrlingfluss und im Norden von den Wasserböden, vom Schindl- und vom Grünaubach.

Seine höchsten Erhebungen sind der Kasberggipfel (1.743 m), der Rossschopf (1.648 m), die Schwalbenmauer (1.620 m) und das Spitzplaneck (1.614 m). Vom Kasberggipfel bietet sich nach Süden, Osten und Westen eine weite Aussicht vom Ötscher bis zum Steinernen Meer. Wunderbar ist der Blick auf die Nordseite des Toten Gebirges vom Kleinen Priel bis zum Schönberg. Nach Norden sieht man über das Alpenvorland bis ins Mühlviertel und zum Böhmerwald. Steht man auf dem Gipfel, fühlt man sich im wahrsten Sinne des Wortes wie auf einem Aussichtsbalkon.

Das Herrenhaus am Kasberg

Wie in allen Forsten des Almtales spielte auch am Kasberg die Jagd eine große Rolle. Man unterscheidet das Reisgejaid (Niederwild und Gämsen) und den hohen Wildbann (Hirsch, Wildstuck, Bär, Schwein), der aber nur den kaiserlichen Würdenträgern vorbehalten war. Streitigkeiten brachten die Jagdberechtigten oft in jahrzehntelange Fehden, besonders zwischen den kaiserlichen Jagdorganen und denen der Herrschaft Scharnstein. Auch wassergerichtliche Angelegenheiten waren oftmals Ursache von langwierigen Konflikten. Das Wassergericht tagte am Georgitag (24. April) auf der Schafferleithen in Scharnstein. Als das Seehaus, das Herrenhaus am Kasberg und die Schwaig gebaut wurden, gab es wegen der Verwendung des Holzes aus den Grünauer Auen große Streitigkeiten.

Die Kasbergalm, 1908

Der Waldbestand wurde auch am Kasberg sehr gepflegt. So wurde 1589 unter Helmhart Jörger beschlossen: *„Hinfüro zu Ewigen zeiten der Schärnsteinerisch Khäsberg, oben auf der Alm, alda der zeit ein fein geschlacht holz stehet, sambt dem Paumgarten beim Albmsee als Pannhölzer zu der Herrschafft Schärnstein gehörig sei.“* (Pannholz ist direkt der Herrschaft unterstellter Wald, in dem nur der Besitzer oder Inhaber das Pannwaldes Holz schlagen oder gewinnen darf.)

Das erwähnte „Herrenhaus“ am Kasberg war ein geräumiger Steinbau und diente den Herren des Stiftes Kremsmünster zur sommerlichen Erholung. Im Jahre 1694 wurde dieses Herrenhaus samt der bestehenden Schwaig an den Grünauer Bauern Z´Schlag Abraham Steinmaurer um 100 Gulden verkauft, unter anderem mit der Bedingung, dass die Stiftsherren das Herrenhaus weiter besuchen und auch im Sommer dort wohnen dürfen.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde das Herrenhaus durch einen Sturm zerstört. Es wurde an gleicher Stelle nicht mehr aufgebaut, sondern zum Schutz vor Sturm und Wind dort, wo heute die Sepp-Huber-Hütte steht, eine neue Hütte errichtet. Der im Herrenhaus 1664 eingemauerte Gedenkstein wurde auf die neue Hütte übertragen. Dieser Stein ist heute noch im Erdgeschoß der Sepp-Huber-Hütte eingemauert. Durch die damalige Übertragung dürften die heute sichtbaren Schäden an der Gedenktafel entstanden sein. Der Stein ist Künder einer mehrere Jahrhunderte zurück reichenden Vergangenheit. An Stelle des früheren Herrenhauses baute Baron Herring ein hölzernes Jagdhaus, das 1932 abgebaut und der Sektion Wels um 200 Kronen verkauft wurde. Das Holz wurde beim ersten Anbau zur alten Kasbergschwaig verwendet (1932/33).

Von der Schwaig zur Sepp-Huber-Hütte

Mehrere Jahrhunderte stand die alte Schwaig im Besitz der Familie Steinmaurer. Schon im 19. Jahrhundert wurde sie für touristische Zwecke verwendet. 1902 wurde sie zu einem Unterkunftshaus erweitert. 1907 wurde dem Steinbau ein Aufbau aus Holz aufgesetzt.

Bereits in den Jahren 1912 bis 1914 hatte der damalige Besitzer Josef Steinmaurer der Alpenvereinssektion Wels angetragen, die Kasbergschwaig für touristische Zwecke zu übernehmen, weil immer wieder in die Hütte eingebrochen wurde. Durch den Ersten Weltkrieg kam es aber erst 1920 zum Abschluss eines Pachtverhältnisses mit einer Jahrespacht von damals 60 Kronen.

Es wird berichtet, dass an Sonntagen bis zu 40 Bergwanderer auf die Schwaig kamen. Die ursprüngliche „Schwarze Kuchl" und die Kammer für die Sennerin wurden beim Umbau 1960 bis 1962 für die Jugendlichen zum Selbstversorgerraum umgestaltet.

Das Interesse der Welser für das Almtal und für den Kasberg war immer rege gewesen. So berichtet Sepp Huber in seinen hinterlassenen Schriften, dass er schon 1901 das erste Mal seinen Fuß auf den Kasberggipfel gesetzt und die herrliche Aussicht bewundert hatte. Schon um die Jahrhundertwende wollte die damals junge Sektion Wels den Kasberg als ihr Arbeitsgebiet wählen, wurde aber vom Verwaltungsausschuss auf das Tote Gebirge verwiesen.

1907 war man bereits im Winter mit Schneeschuhen auf den Kasberg gegangen. Das Interesse erlosch nicht mehr, sodass man mit Josef Steinmaurer 1930 eine Hüttenpacht für die Winterbenützung seiner Schwaig abschloss. Dem folgte 1932/33 unter Verwendung der schon erwähnten Herring-Jagdhütte der erste Sektionsanbau an die Schwaig mit einem neuen Pachtvertrag für 30 Jahre. 1949 wurde die Hütte durch einen zweiten Anbau wesentlich vergrößert, wozu der Kauferlös der alten Pühringer Stiftung in der Welser Rablstraße wesentlich beitrug. Bei der Eröffnung dieses Anbaues wurde vom Sektionsvorstand Dr. Karl Gusenleitner verkündet, dass die neue Hütte „Sepp-Huber-Hütte" heißen soll. So wurde dem nimmermüden Pionier der Sektion Wels und des Alpenvereins ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Als die alte Pacht zu Ende ging, konnte nach langjährigen Verhandlungen die Sektion Wels des Oesterreichischen Alpenvereins vom Be-sitzer Florian Steinmaurer am 1. August 1959 die Kasbergschwaig samt Grund, auf dem die beiden Anbauten stehen, um 75.000 Schilling erwerben. Das große Entgegenkommen des Stiftes Kremsmünster ermöglichte es, noch im gleichen Jahr eine Wasserleitung von der alten Pflegerbrunnquelle zur Hütte zu legen und damit die Möglichkeit zu schaffen, den Umbau in den Jahren 1960/62 durchzuführen. Am 16. September 1962 wurde die umgebaute Sepp-Huber-Hütte ge-

Die Sepp-Huber-Hütte, 2009

segnet und eröffnet. Um die alte Tradition zu wahren, wurden dem Stift Kremsmünster und der Familie Steinmaurer partielle Benutzungsrechte vertraglich zugesichert.
Doch durch den Bau der Kasbergstraße wurde die Hütte für die Jugendlichen uninteressant und auch vom Alpenverein nicht mehr gefördert. So verkaufte der Alpenverein 1984 die Kasberghütte an die Pächterin Ingrid Hauer (Jagalippl) aus Grünau.

Die Schiregion Kasberg

Der Gebirgsstock des Kasberges ist seit langem ein beliebtes Tourenschigebiet. Im Jahr 1962 wurde am Gamsenberg von August Pimminger der erste Lift, ein Stangenlift, in Betrieb genommen, den er vom Feuerkogel nach Grünau gebracht hatte.

Der erste Schilift am Gamsenberg, um 1965

1964/65 wurde in der Kohlerau der erste Schlepplift und 1966 am Gamsenberg ein neuer Lift eröffnet. 1967/68 folgten der Einsersessellift auf den Jagaspitz und der Jagaspitzlift. Die Lifte am Nordhang, Sonnenhang und Farrenauhang, kamen in den folgenden Jahren dazu.
Nach dem Bau der Kasbergalmstraße wurden auf der Kasbergalm 1975 die Lifte eröffnet. Nun gab es zwei getrennte Schigebiete. 1984 wurde der Vierersessellift auf den Jagaspitz eröffnet, 1987/88 die Gruppengondel-Umlaufbahn zur Kasbergalm. Die beiden Schigebiete wurden nun zusammengeschlossen.
2003 folgten der Neubau der 8er-Bahn und des Ochsenboden-Sesselliftes, das Restaurant Sonnalm am Jagapsitz wurde errichtet. Der Ausbau der Beschneiungsanlage und ein großer Wasserspeicher auf der Kasbergalm datieren ins Jahr 2004.

Das Hochberghaus

1969:	Bau und Eröffnung des Restaurantbetriebes durch Hermann Hüthmayr sen.
1971:	Übernahme durch Hermann Hüthmayr jun.
1980:	Start zum Bau der Schialm, einem Selbstbedienungsrestaurant für Schifahrer
1985:	Fertigstellung der Schialm
1988:	Familienhotel nach Gründung der Kinderhotels Österreich durch die Österreichwerbung (Doris und Hermann Hüthmayr sind Gründungsmitglieder)
1994:	Neubau der Familienalm
1996:	Bau des öffentlichen Abwasserkanals ins Tal
2005:	Neubau einer Bio- und Waldsauna, Anbau von zwei Klausurräumen, Errichtung eines „Klausurbaumhauses“

Der Kasberg-Gipfellauf

Eine Besonderheit ist der Kasberg-Gipfellauf. Er wird schon seit 1935 durchgeführt, zuerst von der Schiriege Wels, dann von der Sektion Wels und von der Ortsgruppe Grünau des Oesterreichischen Alpenvereins, seit 1988 von der Schiunion Grünau. Bis 1971 wurde vom Kasberggipfel gestartet, das Ziel befand sich bei der Farrenau. Seither wird je nach Schneelage bis ins Tal beim Ort Grünau gefahren. Das Besondere dieses Schilaufes ist, dass auch Gegensteigungen überwunden werden müssen und der Lauf in einer gewissen Zeit absolviert werden muss, um das begehrte Gipfellaufabzeichen zu bekommen. Die Rekordzeit beträgt weniger als 13 Minuten.

Das Gipfelkreuz am Kasberg

In der Ausschreibung von 1939 heißt es: *„Die Wettläufer haben sich abends in der Kasberghütte einzufinden. Für dieselben werden Schlafplätze freigehalten. Die Schlachtenbummler werden gebeten, erst am Sonntag die Hütte zu besuchen, da für sie nicht die nötigen Unterkünfte und Schlafstellen freigehalten werden können.“*

Hütten der Naturfreunde

Der erste Stützpunkt der Naturfreunde Wels war die Salmhütte am Weg zum Hochsalm, die 1920 erbaut wurde. Die im Blockhausstil erbaute Hütte hatte einen kleinen Aufenthaltsraum für etwa 15 Personen mit Matratzenlager. Die Erbauer dieser Hütte – Hinterleitner, Krenglmüller, Bodenwieser und Spendlingwimmer – waren jede freie Stunde damit beschäftigt, einen Stützpunkt der Naturfreunde Wels in diesem herrlichen Gebiet zu errichten.

Die Nazis enteigneten die Naturfreunde, die Hütte wurde in den folgenden Jahren von der Hitlerjugend genutzt. 1945 wurde die Salmhütte nicht an die Naturfreunde zurückgegeben, sondern diese erhielten die 1906 errichtete Jagdhütte „Farrenau“ des Baron Herring. 1948 war es unumgänglich, die Farrenauhütte neu einzudecken. Der damalige Hüttenreferent Johann Plochberger und zahlreiche Helfer renovierten die Hütte in unzähligen freiwilligen Arbeitsstunden.

Am Beginn der 1970er-Jahre wurden die ersten Neubaupläne für die Farrenau erstellt. Leider kam es nicht dazu. Das Problem der Abwasserbeseitigung konnte nicht gelöst werden. Mitte der 80er-Jahre wurde der Hüttenbetrieb eingestellt. Die Funktionäre wollten die Hütte aber nicht aufgeben. Immer wieder wurden neue Pläne entworfen und mit den Anrainern verhandelt. Es blieben Träume, deren Realisierung in weite Ferne rückte.

Am 28.1.1996 wurde die Hütte durch Brandstiftung zerstört. An einen Wiederaufbau war nicht zu denken. So wurde gemeinsam mit der

Landesleitung der oberösterreichischen Naturfreunde der Tausch der Brandruine samt dem Grundstück gegen das Wimmergreuthgut, welches im Besitz des Baron Hans Georg von Herring stand, angestrebt. 1997 wurde der Kauf und Tauschvertrag unterzeichnet, womit die Geschichte der Farrenauhütte beendet war. Die Naturfreunde errichteten am Wimmergreuthgut eine Talherberge, womit die Tradition der Naturfreunde in Grünau weiter besteht.

Farrenauhütte, 1970

Alte Wegtafeln in Grünau beim Gemeindeamt

Gipfelzeichen am Schermberg

Alpine Gilde „D'Schermbergler“

An der Entwicklung des Bergsteigens und Kletterns in Grünau hatten die Kletterer des Vereines D'Schermbergler einen wesentlichen Anteil. Bergvater Ferdinand Pühringer war der Lehrmeister der jungen Bergsteigergeneration. Ein kleiner Kreis bildete den Kern, damals nannten sich die Mitglieder „Gigritschpatschner“. Dieser Name entstand in einer lustigen Stunde am Biertisch nach einer Bergfahrt und ist ein Synonym für das damalige Schuhwerk. „Gigritschpatschner“ konnte nur werden, wer den Paulikamin am Traunstein durchstiegen hatte. Der Traunstein und die Gasseltürme waren damals die beliebtesten Kletterziele. Mit den Fleckerlpatschen wurden dort alle Wände und Grate unsicher gemacht. Jeden Samstag Abend – die Arbeitszeit dauerte damals bis 18 Uhr – fuhr man mit den Fahrrädern auf den Staubstraßen bis zum Hoisn, wo in einem Heustadel übernachtet wurde. Tags darauf holte man sich im Klettergarten der Kaltenbachwildnis das Können für größere Bergfahrten. So trainiert, wagte man sich an die Schermberg-Nordwand.

Ein geheimnisvoller Schleier lag über dieser Wand, denn im Jahre 1924 waren Johann Bauer und Johann Zoidl abgestürzt – Bauer war tot, Zoidl schwer verletzt worden. Das Jahr 1929 brachte die Wende. Max Zechmann, Hermann Traidl und Leo Huber durchstiegen am 18. August 1929 die Schermberg-Nordwand auf der „Welser Route“. Durch diesen schönen Erfolg ermutigt, gelang ihnen zwei Wochen später die Begehung der schwierigeren „Linzer Route“. Im Jahre 1930 folgte die Erstbegehung der Almtaler Köpfl-Nordwand.

Im Gasthaus Papst fand am 16. Dezember 1930 die gründende Hauptversammlung des Vereines statt. Den Namen „Alpine Gilde D'Schermbergler“ wählten die Gründungsmitglieder nach jenem herrlichen Berg mit seiner Nordwand. 1932 wurde auf dem Schermberg ein Dreibein als Gipfelzeichen mit einem Gipfelbuch errichtet, das Aufschluss über die beliebten Nordanstiege geben soll.

Am 1. Mai 1934 wurde mit 17 Teilnehmern der erste Schermberglauf durchgeführt, der seit 1950 ge-

Die Platten beim Rotgschirr im Toten Gebirge

meinsam mit dem Schiklub Wels veranstaltet wird. Nach dem frühen Tod von Fredl Peterstorfer wurde der Lauf ab 1966 zum „Dipl.-Ing.-Fredl-Peterstorfer-Gedächtnislauf" umbenannt.

In den Jahren 1949/50 wurde vom Verwaltungsausschuss des Oesterreichischen Alpenvereins die Schaffung von Hochtouristengruppen in den Sektionen angeregt. Mit dem Beschluss vom 18. Mai 1951 und der Genehmigung durch den Verwaltungsausschuss des OeAV erfolgte die Umwandlung in die „HG", also die Hochtouristengruppe der Sektion Wels des OeAV.

Seit 1960 hat die „Alpine Gilde D'Schermbergler" eine eigene Unterkunft beim Almtalerhaus, das „Schermberglerstüberl".

Mit vielen Berg- und Kletterfahrten haben die Mitglieder des Vereins in den Bergen Grünaus, den Westalpen und den Weltbergen wesentlich zur Entwicklung des Bergsteigens beigetragen.

Tour entlang der Gemeindegrenze von Grünau

Einige bekannte Bergsteiger sind die Gemeindegrenze von Grünau abgegangen. Dies ist eine „Trekkingtour" von mehreren Tagen. Dabei werden zwischen Scharnsteiner Spitz und Zwillingskogel über 50 Gipfel bestiegen. Im Toten Gebirge beträgt die Strecke Almtalerhaus–Zwilling–Großer Priel–Schermberg–Rotgschirr–Zwölferkogel–Weißhorn–Gschirrhütte nach Alpenvereinskarte über 30 Kilometer. Mehr als 30 Berge befinden sich im übrigen Gemeindegebiet (laut AV-Karte und ÖK). Der niedrigste Gipfel dürfte wohl der Dachskopf mit 773 m sein, der höchste ist der Große Priel mit 2.514 m.

Blick vom Röllsattel auf Elm, Dachstein und Salzofen

Bergung am Schermberg, 1954

Die Bergrettung Grünau

Für Berg- und Forstunfälle waren einst Jäger, Förster, der Verein der Almtaler, die Alpine Gilde D'Schermbergler oder die Bergwacht einsatzbereit.

Die Unfälle im Gebirge wurden mit der Zeit immer häufiger, daher wurde nach professioneller Hilfe verlangt. Die Bergrettung Grünau ist auf Anregung der Landesleitung des Oberösterreichischen Bergrettungsdienstes nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet worden. Die erste Hauptversammlung fand 1946 statt. Anfangs ließ die Ausrüstung noch zu wünschen übrig, wie der damalige Obmann Heinrich Rathberger bei einer Sitzung festhielt.

Immer mehr Bergsportler kamen im Winter auf den Kasberg. Daher wurde bereits in den 50er-Jahren ein Bereitschaftsdienst am Kasberg eingeführt. Zwei Mann versahen zum Wochenende Dienst. Dazu war es notwendig, das damalige „Holzschifferl" zur Kasberghütte zu tragen. Die Verletzten wurden mit diesem „Schifferl" ins Tal gebracht, was besonders beschwerlich war. Beim Kirchenwirt wurden die Verletzten vom damaligen Gemeindearzt Dr. Ferdinand Trautwein versorgt und warteten dort auf ihren Weitertransport. Abends konnten die Verletzten mit dem Zug nach Wels ins Krankenhaus fahren. Erst Jahre später kam der Rettungswagen zum Einsatz.

Seit der Errichtung der Schilifte 1963 am Gamsenberg, 1964 in der Kohlerau und 1967 im Kasberg-Schigebiet versieht die Bergrettung Grünau dort den Pistendienst am Wochenende und an Feiertagen.

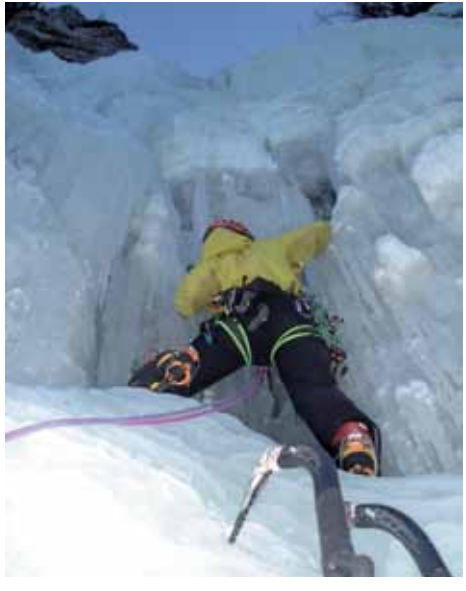
Das Einsatzgebiet der Ortsstelle Grünau umfasst die Grünauer Voralpen und die Nordseite des Toten Gebirges bis zum Weißhorn. Unzählige Bergungen wurden durchgeführt, von denen nicht wenige besonders tragisch waren.

Abfahrtslauf des Bergrettungsdienstes in den 1950er-Jahren

Bergrettung heute

Schon 1909 gab es einen tödlichen Forstunfall am Meisenberg. Am Großen Priel und in der Schermberg-Nordwand verunglückten viele Bergsteiger durch Absturz oder Erschöpfung, andere erlitten Erfrierungen. Als es noch keine Unterstützung durch den Hubschrauber gab, dauerten die Bergungen oft mehrere Tage. Es vergingen Stunden, bis eine Meldung ins Tal kam und die Bergrettung alarmiert werden konnte. Sehr aufwändig waren Suchaktionen im Toten Gebirge bei Personen, deren Wanderroute nicht bekannt war. Aber auch auf harmlosen Bergen wie Kasberg, Zwillingskogel oder Hochsalm verunglückten Wanderer tödlich.

1975 wurde Heinrich Rathberger als Ortsstellenleiter von Ferdinand Trautwein abgelöst, der die Ortsstelle bis 2003 leitete. Sein ältester Sohn Martin Trautwein ist seither Leiter der Ortsstelle. Zur Bergrettung Grünau gehören derzeit 44 ehrenamtliche Mitglieder, unter ihnen ist eine Bergretterin. Immer wieder kommen sehr gute Bergsteiger und Kletterer in die Einsatzmannschaft nach. Der Bergrettungsdienst Grünau ist im Almtal ein sehr angesehener Verein. Die Ortsstelle ist heute sehr gut ausgerüstet und besitzt seit 2007 ein eigenes Heim im Erdgeschoß des Gebäudes für das Betreute Wohnen. Bis dahin war das Material im Feuerwehrdepot, in der Volksschule und seit 1981 im Gemeindeamt untergebracht, in dem bereits ein Sitzungsraum bestand.



Eisklettern im Hinteren Rinnbach

In der Teichelwand

Erstbegehungen

Grosser Priel, 2.515 m

Nordgrat: II und I, Dr. V. Wessely, R. Damberger 1898
Nordwand: II und I, S. Huber, F. Weinzierl 1919
Nordwestgrat: IV (eine Stelle) S. Huber, L. Aufreiter 1920
im unteren Teil S. Huber, Dr. Kater 1914 im oberen Teil
Nordschlucht: IV und III, R. Damberger, Karning 1920
Teichelwand (NW-Wand): VII-, VI-, H. Mittermayr, H. Hackl, H. Auinger 1988, Bergrettung Grünau
Einige Neutouren höchster Schwierigkeitsgrade in den letzten Jahren
M. Berger jun., H. Hackl, A. Schatz

Hohes Kreuz, 2.174 m

Nordwand: IV und III; L. Huber, F. Oberrauch 1932
Nordwand: IV, A1; H. Brunbauer, E. und K. Krenmayr 1954 (Brunbauer Variante)
Nordwestkante: VI+, V+/A0 erster und zweiter Kantenaufschwung K. Seiwald, F. Pesendorfer 1933
dritter Kantenaufschwung und Gesamtbegehung A. Löw, H. und W. Weitzenböck, H. Stadlbauer 1967
Messerscharf: VII
Nachtschicht: VII+
Esel streck dich: Rechts der oberen NW-Kante, VIII- oder VII/A0
Westverschneidung: IV+; N. Almhofer, F. Hochrainer 1980

Zwillingskogel, 2.184 m

Zwillingskogelschlucht: III und II; Max Zechmann, E. Brucschweiger 1934

Schermberg, 2.396 m

Ostseite: Ennstalexpress: IV+, VI- (1 Stelle); A. Kern, B. Pranzl, K. Weyrmayr, H. Mittermayr, Bergrettung 1998
Nordwand: II, 1400 m, Welser Weg; S. Huber. K. Edlinger 1920
Reichensteiner Weg: V-; S. Eitzenberger, Sektion Reichenstein, H. Reschitzecker 1931
Schermbergler Weg: V; R. Sorko, H. Kepplinger 1957
Linzer Weg: IV-; R. Damberger, Karning, Steiger, 1920
Nordgrat: III; H. Schwaiger, L. Huber 1932 Westliche N-Wand und Direkter Nordgrat: Schlossgespenst, III–V, 1400 m; E. Haderer, U. Schneider 1999

Almtaler Köpfl, 2.204 m

Nordwand: Grünauer Weg, V; G. Plursch, A. Kienberger 1965
The way of no return: VII+ oder VI+/A0; H. Mittermayr, R. Moser
Spanblöchl-Gedenkweg: VI, meist IV und V; E. Spanblöchl, H. Hackl 1985
Koblmüller Weg : VI-, V+; Elisabeth und Edi Koblmüller,Herbert Habersack 1982

Rotgschirr (Röllberg), 2.270 m

Südgrat: II und I (Rotgschirr-Überschreitung)
Nordwestpfeiler: IV+, IV und III; F. Grimmlinger, W. Friedl
Nordwand: V und IV; L. Huber und M. Rösler 1932

Neunerkogel, 1.904 m

Ostwand: V+; E. Koblmüller, E. Lackner, Dr. F. Grimmlinger, H. Krech, G. Kolmhofer 1969
Nordostgrat: III; Ge. und Gi. Rabeder, E. Albl, G. Böck, St. u. I. Novotny 1966
Nordwestverschneidung: VI und V; E. Lackner, K. Reha 1967
Nordwand: VI, A1 und A2, V und IV; E. Koblmüller, Dr. F. Grimmlinger 1967
Herbstspaziergang: IV-, V+; E. Koblmüller u. Freunde 1985

Zehnerkogel, 1.929 m

Nordostpfeiler: V, V-, IV; Dr. F. Grimmlinger, Ge. Rabeder 1967
Nordostwand: Felskesselweg: IV, II und III; Dr. F. Grimmlinger, Ch. Feyertag

Elferkogel, 2.040 m

Nordwand: VI und V; K. Neumann, W. Stanek 1946

Zwölferkogel (Grosser Rabenstein), 2.095 m

Nordkante:	III; M. Zechmann, W. Ebner, M. Rösler, Schermbergler 1932
Ostwand:	IV (eine Stelle); II, G. Rabeder, S. u. E. Albl, R. Olbrich 1964
Ulli, da Tanzboden is insa:	III–IV; U. Schneider u. E. Haderer 2003

Einserkogel (Kleiner Rabenstein), 1.945 m

Nordwestwand: IV und III; Dr. K. Glonig 1952

GrosserWoising, 2.064 m

Nordwestwand: III; J. Pruscha 1946

Feigentalhimmel, 1.984 m

Gmundner Turm: V, IV: S. Stahrl jun. u. sen. 1940

Temelberg, 2.331 m

Ostwand:	II; R. Damberger, G. Obermüller, P. Zeiner 1910
Nordostgrat:	III; J. Baumgartner 1909
Nordverschneidung:	V- (zwei Stellen), IV und III; Ge. u. Gi. Rabeder 1961
Direkte Nordwand:	V- (eine Stelle), IV und III; M. Rösler, H. Schweiger 1935
Nordwand:	III, II; L. Huber, M. Rösler 1933

Hetzau mit Zwilling und Schermberg

Grosse Worte

Edi Koblmüller schreibt in einem Artikel in der Zeitschrift „Berge" 1989 über die Erstbesteigung an der Almtaler-Köpfl-Nordwand:
„Die Nordwand des Schermbergs gehört zu den großartigsten der Nördlichen Kalkalpen und wird an Höhe nur von der Watzmann-Ostwand übertroffen.
Auf mehreren Führen wurde diese Wand schon bezwungen. Sie bewegen sich fast durchwegs in festem Gestein(?) und sind sehr lange, großzügige Fahrten. (Originalzitat des Alpenvereinsführers aus dem Jahre 1982). *An den Nordabfällen des Toten Gebirges scheint die Zeit spurlos vorübergegangen zu sein – einsame Kletterberge, 1.400-Meter-Wände im Dornröschenschlaf. Ob das an den düsteren Nordwänden liegt, an den langen Zustiegen durch urweltliche Wälder oder an den meist groß dimensionierten Schrofenvorbauten? Wer wäre nicht manchmal gerne Prinz beim Dornröschen?"*

Hetzaukamm gegen Großen Priel und Schermberg

1982 betrachtet Koblmüller interessiert die riesige Plattenzone in der Almtaler-Köpfl-Nordwand. Er war allein unterwegs, blätterte neugierig im Führer. Nichts. Keine Route rechts des Zechmannweges, nur schwarze Platten. Wasserfallverdächtig, wenn`s regnet.
Ein paar Wochen später war dann der Verdacht triefend nasse Realität geworden. Zuerst hatten seine Frau und er am Einstieg versteckt ganze Büschel rostiger Haken (Modell 30er-Jahre) und halb vermoderte Holzkeile gefunden. Nach drei Seillängen Gewitter, Wasserfall: Rückzug. Der nächste Versuch brachte sieben Seillängen und ein Weltuntergangsgewitter, dem sie nur mit knapper Not entkamen. Im Graupelschauer mussten sie umkehren. Bei Blitzschlägen verklemmten sich die Seile beim Abseilen, nach kältestarrem Warten und Angst kamen sie beim Einstieg endlich unten an. Beim dritten Anlauf war es dann bereits November. Herbstnebel lagen über dem Almsee, silbergrau und schwarz zeigten sich die Platten unter blauem Himmel, ringsum war es still. Diesmal kam kein Gewitter, dafür gelang eine neue Route in der Almtaler-Köpfl-Nordwand. Ein „classic" aus den 80er-Jahren. Der Name „Dornröschen" hat sich leider nicht durchgesetzt – damals war es noch nicht modern, neuen Routen mehr oder weniger phantasievolle Namen zu geben.

Erichs Weg

Am 28. 7. 1985 gelingt dem Grünauer Bergführer und Bergrettungsmann Herbert Hackl mit Erich Spanblöchl eine Tour in der Almtaler-Köpfl-Nordwand. Nach dem frühen Tod von Spanblöchl nannte Hackl die Route „Erichs Weg".

Diese Tour führt zunächst links der Koblmüller-Führe drei Seillängen im mittleren Schwierigkeitsgrad IV+ empor. In seinem Tourenbuch schreibt Hackl: *„Wir kletterten in Wechselführung. Erich meisterte in der 4. Seillänge eine steile Wandstu-*

fe VI+ in bekannter Manier. Jetzt war ich wieder an der Reihe. Als ich nach einer Verschneidung ums Eck blicken konnte, jubelte ich richtiggehend auf: Vor mir lag ein super Fingerriss, ca. 20m VI-, wie ich ihn selten gesehen hatte. Ich machte mich gleich ‚an die Arbeit', mir kamen zwar die Schweißperlen, aber belohnt wurde ich mit richtiger Genussklettere und es freute mich als ‚Erster' gegangen zu sein. Als Erich zu mir zum Stand nachkletterte, pflichtete er mir bei– eine Traumlänge. Von hier aus erreichten wir einen Felskessel (Felsstadion). Man betritt ihn wie durch ein Tor, der Fels fällt senkrecht ab, man scheint in einem großen Dom zu sein, der von Meister Natur gefertigt wurde. Von hier geht es schwierig weiter über einen gewagten Quergang an hohlen Platten. Erich schlug erste Haken. Dann erreichten wir einen markanten Riss, der senkrecht bis stark herausdrängend emporzieht, eineinhalb Seillängen VI. Nun konnten wir über die Almtaler-Köpfl-Schlusswand aussteigen. Rechts haltend ging es weiter, unsere Stimmung war bestens. Doch ich unterschätzte die nächste Seillänge, vor der mich Erich noch am Stand gewarnt hatte. Nach einigen Metern merkte ich: Es war steil, es hatte so gut wie keine Griffe und es war schlecht abzusichern. Meine Unterarme begannen zu brennen. Gerade noch rechtzeitig konnte ich einen guten ‚Friend' legen und weiterklettern. Nach 40 Metern VI+ war ich im sicheren Gelände angelangt und baute schweißgebadet einen Stand. Als Erich neben mir am Stand angelangt war, grinste er mich an: ‚Guat gmacht!' Die letzten drei Seillängen VI+ kletterte ich nur mehr im Nachstieg, denn bei mir war ‚der Saft draußen'. Am Gamswieserl angekommen, freuten wir uns über diesen Supertag, und die Vorfreude auf den wohlverdienten Kaiserschmarrn bei der Christl in der Welser Hütte ließ uns schon das Wasser im Mund zusammenlaufen."

Erichs Tour in der Schermberg Nordwand

Teichelwand

Almsee mit Seehaus und Almtaler Sonnenuhr

Ein Bergsturz staute den Almsee

Ein Teil des Hochplattenkogels (2.153m), etwa vier Kilometer westlich des Großen Priel, stürzte einst in sich zusammen. Die Massen dieses späteiszeitlich abgelagerten Bergsturzes erfüllen den Talboden von der Inneren Hetzau bis ins Almtal.

Die Fels- und Geröllmassen stürzten auf das bereits schmelzende Eis eines Nebenzweiges des Almgletschers. Sie bewegten sich in Form eines riesigen, murenartigen Schuttstromes mit großer Geschwindigkeit talauswärts. Die Sturzmassen bildeten einen Damm im Haupttal und stauten so den Almsee auf. Bei dem damals höher aufgestauten Almsee könnte es zu Ausbrüchen gekommen sein, und Flutwellen könnten das Tal verwüstet haben.

Die feinen Ablagerungen der Seen und Eisrandstaubereiche aus der Eiszeit wurden seit dem 17. Jahrhundert in der Hetzau, der Längau und am Almsee zum Kreideabbau genutzt. Bis 1860 wurde die Kreide durch einen Kreidemacher verarbeitet. Der Hausname Kreidenmacherhäusl in Almegg erinnert noch daran.

Den Bereich dieses gigantischen Bergsturzes kann man zwischen Fischerau und Habernau beobachten. An beiden Seiten der Alm ragen zwei bis fünf Meter hohe Kuppen aus dem Bergsturzmaterial heraus. Ab dem Gasthaus Jagersimmerl werden diese Haufen immer höher. Große Felsblöcke und Hügel in Kegelform kommen häufig vor. Nördlich der Ödseen sind es nicht mehr Hügel, sondern bis zu 80 Meter hohe Wälle.

Beim Talschluss in der Hinteren Hetzau kommt man in den Bereich der Bergsturzmassen, der vom Gletscher überformt wurde. Auf der östlichen Talseite befinden sich mächtige Gesteinstrümmer, im Bachbett sind Flussschotter und Bergsturzblöcke zu erkennen. Die Schutthügel verlaufen hier in zwei parallelen Wällen zum Tal. Der Bergsturz dürfte sich nach der letzten Eiszeit oder während späterer Gletscherstände ereignet haben.

Um den Abrissbereich des Bergsturzes sehen zu können, muss man hinter den Ursprung des Straneggbaches gelangen. Über einen Steilhang links des Wasserfalles erreicht

Bergsturzgelände

Ausbruchnische, deren Ränder vom heutigen Hochplattenkogel gebildet werden. Man kann sich leicht vorstellen, wie die Felsblöcke über 1.500 Meter in den heutigen Talboden stürzten, einen mächtigen Trümmerwall bildeten und als Schlamm- und Felslawine talauswärts donnerten.

man das Büchsenkar. Die Blöcke der Sturzmassen stammen aus einer mehr als 1,5 Kilometer breiten

Der Almsee

Der Ursprungssee der Alm, in 589 m Seehöhe am Nordrand des Toten Gebirges gelegen, ist mit 0,89 km² einer der kleineren Seen des Salzkammergutes. Der Almsee wird im Süden und Norden von sumpfigen Wiesen (Verlandungsbereiche), im Westen und Osten von steilen, bewaldeten Schuttkegeln und Felswänden begrenzt. Aufgrund der niedrigen Wassertemperatur lädt er kaum zum Baden ein. Er übt aber immer wieder eine große Anziehungskraft aus. Durch seine Abgeschlossenheit und die Besitzverhältnisse sind die Seeuferbereiche nicht verbaut. Der großartige Blick über den blaugrünen See nach Süden gegen die 1.600 Meter hohen Nordabstürze des Toten Gebirges lockt viele Besucher und Besucherinnen an. Berühmt ist das „Almsee-Echo", das bis zu sieben Mal zu hören ist. Der Almsee ist ein Naturschutzgebiet, und es gibt Bestrebungen, es zu erweitern. Die Grauerlen und Schwarzerlenbruchwälder am Almsee gehören zu den größten geschlossenen Auwäldern in Oberösterreich mit starker Dynamik.

Eine Besonderheit ist die Pfeifengraswiese beim Schwarzenbrunn. Hier befinden sich 40 bis 60 Pflanzenarten, zum Teil gefährdet oder auf der Roten Liste stehend (z.B. das Sumpfherzblatt, *Parnassia palustris*).

Am Almsee konnte man viele Jahre die „Schwimmende Insel" bewundern. Seit wann es dieses Naturschauspiel gab, weiß man nicht. Die Insel wurde durch den Wind und die Wasserströmungen an verschiedene Stellen getrieben. Bei einem großen Hochwasser am 21. Oktober 1996 wurde sie an das Ostufer getrieben und sitzt seither dort fest. Mehrere Versuche, sie von dort weg zu bringen, scheiterten.

Der Almsee mit der „Schwimmenden Insel", 1995

Die Ödseen

Neben der Berühmtheit des Almsees verblassen die weniger bekannten beiden Ödseen. Der Große und der Kleine Ödsee liegen am Beginn der Hinteren Hetzau in 695 m und 703 m Höhe. Der Große Ödsee hat eine Fläche von 8,1 ha und ist maximal 22 Meter tief. Der Kleine Ödsee ist 3,3 ha groß, er hat eine größte Tiefe von 14 Metern. Auch diese beiden Seen sind Naturschutzgebiete. An warmen Sommertagen laden sie auch zum Baden ein.
Bestrebungen, das Südliche Almtal zum Naturpark zu erklären, hatten bisher leider keinen Erfolg.

Großer Ödsee mit Großem Priel, Schermberg und Hochplattenkogel

Flüsse und Täler in Grünau

Die Haupttäler werden von den Flüssen Alm und Grünaubach gebildet. Bemerkenswert sind die vielen Seitentäler dieser beiden Flüsse. Über 50 Bäche gehören zu ihrem Einzugsgebiet. Die bedeutendsten sind der Aagbach in der Röll, das Kohlenkar (Kolmkar), der Straneggbach im Hetzautal, der Weißeneckbach, weiters der Auerbach, der Karbach, der Brenntbach, der Wasenbach, der Wallibach, der Hollerbach, der Stoßbach und der Schindlbach. Dazu kommen viele kleinere Seitenbäche und unzählige wasserführende Gräben.

Die Stranegg in der Hetzau

Schneerosen

Die Flora des Kasbergs

In einem Abdruck aus dem Jahresbericht des Museums Francisco-Carolinum beschreibt Raimund Berndl (k.k. Übungsschullehrer in Linz) im Jahr 1906 die Flora des Kasbergs („Botanische Studien auf einer Wanderung von Grünau über den Kasberg nach Steyrling"). Es wäre eine schöne Aufgabe, den damaligen Stand der Flora mit heute zu vergleichen.

Das Kasberggebiet beschreibt Berndl als ein „wahres Eldorado für Botaniker". Schon in den Jahren 1850–1860 wurde dieses Alpengebiet von hervorragenden Botanikern, wie Dr. Karl Schiedermayr, Christian Brittinger, Johann v. Mor, Dr. Anton Sauter und Franz Oberleitner, gründlich durchforscht. Das Ergebnis dieser Forschungen hatte Dr. Johann Duftschmid in der Publikation „Die Flora von Oberösterreich" veröffentlicht.

Schon seit dem Jahre 1894 waren die Höhen des Grünauer Kasbergs eines der Ausflugsziele von Raimund Berndl. Es vergingen keine Sommerferien, in denen er sich nicht mit der Bergflora befasste. Er beschreibt die Wiesen um Grünau, die Bergwiesen

Beiträge

zur

Flora des Kasbergs

(1743 m).

I. und II. Teil.

Raimund Berndl.

(z.B. Traxenbüchlerwiese, Geyerwiese), die felsige Waldblöße, den Höfnbrecha: *„Einer alten Überlieferung nach stammt dieser drollige Name aus jener Zeit, da viele Almen oder Schweigen des Kasbergs errichtet und mit Tongeschirren ausgestattet wurden. Eine Sennerin (Schweigerin) soll nun damals mit einer schweren Geschirrsendung gestolpert sein und alle Tongefäße (Höfn) gebrochen (brocha) haben."* Der Felsstieg führt

auf den Höhenrücken des Scheiterwegberges. Der Bergname deutet auf viele Wege hin, über welche Scheiter zu Tal gefördert wurden. *„Auf steilem Pfade geht es immer höher den Farrenauer Hochberg hinauf. Der Name Farrenau (Farn-Au) dürfte von dem massenhaften Vorkommen der Farne kommen. Der Waldweg tritt an den steilen Abhang des Farrenauer Sattels, die sogenannte Madlries. Im Winter wurden die gefällten Stämme ins Schindlbachtal geschleift.*"

Vom oberen Ende der Farrenauer Alm führt der Weg zu einem in die Waldschlucht des Brenntbaches hinausragenden Felsvorsprung. Auf der Höhe des Penog (dieser Name dürfte aus dem Slawischen stammen und an die Zeit slawischer Ansiedlungen im Almtal erinnern) beschreibt Berndl unzählige Blumen: *„Der Alpenweg wird immer wilder und zerklüfteter und bald erreichen wir den Felsdurchbruch, der eine Alpenflora von überraschender Mannigfaltigkeit birgt. Oberhalb des Felsdurchbruchs erhebt sich der Predigtstuhl, von dem man eine herrliche Aussicht hat. Das Pflanzenleben erwacht hier erst Ende Juni.*" Bei der Kasberg-Almhütte beschreibt Berndl unter anderem das seltene Kohlröschen (*Nigritellea nigra*).

Ein duftender Blumenflor

Berndl schreibt, dass schon damals die Kasberg-Alm an Sonntagen von mehr als 40 Personen bestiegen wurde und deshalb die Reichhaltigkeit des Pflanzenlebens auf der Alm sehr abgenommen hätte. Nach Westen geht die Kasbergalm in ein langgestrecktes Hochtal, den Hausboden über, der mit Tausenden von Pflanzenstöcken des Veratrum album (Weißer Germer/Volksname: Hemadn) übersät ist. Der Absud seiner Wurzeln wird von den Älplern als Mittel gegen die Läuse der Weidetiere gebraucht, indem man die Tiere damit einreibt; manchmal wird das Wurzelextrakt auch innerlich verabreicht.

„Weiter zurück senkt sich der Boden zu einer schluchtartigen Geröllhalde, dem Schluchttal, das zur so genannten Fünffingerluke führt. Es ist dies eine Felshöhle, die nach dem Glauben der Älpler Gold enthalten und von geheimnisvollen Mächten bewacht sein soll. Im Gestein dieser Höhle will man einmal die Eindrücke von fünf Fingern bemerkt haben."

Der Aufstieg zum Spitzplaneck ist von einem duftender Blumenflor umgeben. *„Am Spitzplaneck sind wir entzückt von dem schönen Talblick. Vom Spitzplaneck kehren wir ein Stück zurück und nähern uns dem Felskamm des Röhr'nkars (auch Regenkar), welch riesenhafte Steinhalde wie ein Amphitheater sich aufbaut und gegen Osten in das steil abfallende Küahplan übergeht.*"

Wenn die siegende Sonnenkraft Schnee und Eis in die tiefsten Schluchten gebannt hat, dann herrscht in der quelligen Umgebung des Pflegerbrunnens ein Blühen und Duften, *„wie es nirgend schöner und lieblicher sein kann"*. Unterhalb des Pflegerbrunnens beginnen die „Eisgruben", wilde Felspartien mit zerstreut herumliegenden, von den abrutschenden Schnee- und Eismassen glatt geschliffenen Kalkblöcken und trichterig ausgehöhlten, schneeerfüllten Gruben, welche sich unter der Kasberg-Almhütte bis zur Sonnleiten des Penog hinziehen.

Petergstamm

Der Weg führt nun weiter über die Pflegerbrunnleiten zu den Tanzböden (hier soll nach den Almabtrieben getanzt worden sein). Der Boden senkt sich zum muldenartigen Blüamelplangraben, dessen Klüfte und Spalten erst im Hochsommer von der Schneeschmelze durchfeuchtet werden. Ein herrlicher Rundblick bietet sich am Kasberggipfel: die ganze Kette der nördlichen Kalkalpen vom Schneeberg und Ötscher bis zum Steinernen Meer.

Vegetation bis zu den höchsten Erhebungen

Auch in der Festschrift „80 Jahre Sektion Wels“ beschreibt 1962 Mag. Pharm. Josef Strasser die Flora des Kasbergs:

„Die Toten-Gebirgs-Decke mit ihrer typischen Dachsteinkalkfazies wurde durch eine nachgosauische Bewegung nach Norden verschoben. Ihre schwach geneigten Gesteinsschichten stammen aus der Norischen Stufe der Trias und sind zum Großteil dem Werfener Schiefer und dem Hauptdolomit aufgelagert. Der Kasberg, als nördlicher Ausläufer dieser Decke, besteht bis zu seinen beiden Gipfeln aus Muschelkalk, einer Meeresablagerung, die in den übrigen Kalkalpen keine so große Mächtigkeit erreicht.

Bedingt durch die günstige Meereshöhe, das mäßige Ansteigen seiner Vorberge und das Fehlen einer Karsthochfläche, reicht die Vegetation bis zu seinen höchsten Erhebungen, die vorgeschobene Lage sowie die geologischen Verhältnisse seiner Umgebung bewirken eine reichhaltige Flora. Moränen aus Terrassenschotter finden sich in den Begrenzungstälern. Im Norden wird der Kasberg durch den Wettersteinkalk der Staufen-Höllengebirgs-Decke (Windhag, Gaisstein, Kremsmauer) und den Hauptdolomit der Lechtaldecke (Hochsalm, Pfannstein) von der vorgelagerten Flyschzone getrennt, die aber durch das Almtal die Flora der unteren Region beeinflusst. Die Pflanzen der südlich gelagerten Grauwackenzone werden durch das Tote Gebirge an der Zuwanderung gehindert.

Die Vegetationszonen des Kasbergs: Die ‚Montane Stufe‘ vom Kulturboden des Tales bis zur Laubwaldgrenze, die ‚Supalpine Stufe‘ bis zur Grenze des Nadelwaldes, anschließend die ‚Eualpine Stufe‘ von der Baumgrenze bis zum Gipfel. Diese Stufe besteht aus dem Krummholzgürtel (Legföhren und Alpenerlen), dem Zwergstrauchgürtel (Rhododendren und Vaccinien), dem Wiesengürtel (zusammenhängende Rasen) und dem Subnivalen Pionierrasengürtel, der als Vegetationsgemeinschaft auf dem Gipfel vorkommt.

Besonderheiten bilden die Pflanzengesellschaften der ‚Schneetälchen‘ (Senken und Mulden der Eualpinen Stufe mit Schneebedeckung bis in den Frühsommer) und der ‚Schuttfluren‘ am Fuß der Steilwände.

Die Kulturzone erreicht mit den Apfelbäumen bei der Fuchsenwiese ihre obere Grenze. Von dieser Zone, die wegen ihres Blumenreichtums allein schon Bewunderung hervorruft, mögen nur Weißer Safran, Schlangenknöterich, Rundköpfige Teufelskralle, Schwarze Nieswurz, Alpenveilchen, Akelei, Schwalbenwurzenzian, Weißer Germer, Große Sterndolde, Zweiblatt, Christophskraut und Ästige Graslilie unter vielen anderen angeführt werden.

Auf dem Weg unter dem ‚Fuchs‘ quert man eine Sumpfwiese mit Schmalblättrigem Wollgras, Sumpfherzblatt, verschiedenen Seggen und Gemeinem Fettkraut.

Ende Mai blühen auf der Irra-Alm Narzissen und Trollblumen in großer Zahl, später folgen das Narzissenblütige Windröschen und der Gemeine Hufeisenklee und einige Orchideen: Händelwurz, Waldveigel, Kugelblütiges und Breitblättriges Knabenkraut, Spitzorchis und schon sehr selten Ragwurz.“

Narzissenwiese, Irra-Alm

Quendel, Eisenhut und Alpendost

„Auf dem Kammweg über dem Höfnbrecha siedeln Trockenrasenpflanzen, hauptsächlich Frühlingsheide, Alpenquendel und Zwergbuchsbaum.
Der Waldweg zur Farrenau wird beiderseits von manchen Farnarten gesäumt. An Größe überragen Adlerfarne alle übrigen, wie den Grünen Streifenfarn und Tüpfelfarn.
Bei der Farrenau blühen als kräftige Stauden der Eisenhut, der Alpendost und einige Kreuzkrautarten. Zur Zeit der Schneeschmelze findet man dort die ersten Alpenglöckchen, im Sommer jedoch birgt der Wald gleich drei Wintergrünarten.
Nach einem Aufstieg durch Mischwald beginnt über der Waldgrenze, auf dem Penock, die Pflanzendecke der ‚Eualpinen Stufe'. Hier dehnen sich riesige Latschenfelder aus, überragt durch einzelne Ebereschen, und schon im Frühjahr blühen auf der steilen, felsigen Südseite (Sonnleiten) die Aurikeln. Unzählige Blütenpflanzen überraschen auf dem Felskamm des Penock, von denen nur auf einige hingewiesen sei: Rauhhaarige Alpenrose, Zwergalpenrose, Quirlblättriges Läusekraut, Silberwurz. Alpenmutterwurz, Knöllchenknöterich, Blattloser Ehrenpreis, Stengelloser Enzian, Alpenhelm, Trauben- und Blaugrüner Steinbrech, Felsenbirne, Bergflachs.
In der sumpfigen Mulde zwischen Penock und Sepp-Huber-Hütte kommen im Juli die Geschnäbelte und die Gelbe Segge reichlich zur Blüte. Einen besonderen Reiz bietet die Flora auf der weiten Hochfläche zwischen Penock und Spitzplaneck, wie auch auf den Hängen und Steilstufen zu den Gipfeln. Der Alpenampfer dürfte an Größe kaum zu überbieten sein, wenn ihm auch der Pannonische Enzian, Eisenhut und Weißer Germer, Blasser Fingerhut und Alpenmilchlattich nicht nachstehen. Die gelben Blüten von Arnika, Berg-Nelkenwurz, Alpenkreuzkraut und Zottigem Habichtskraut lenken von weitem die Blicke auf sich, aber auch die kurzstengeligen Arten, wie Schnee- und Frühlingsenzian, Stengelloses Leimkraut, Kriechendes Gipskraut, Clusius-Primel, Herzblättrige Kugelblume, Niedrige Glockenblume und viele andere sind wegen ihrer zahlreichen Blüten kaum zu übersehen. Auf den Felsen wachsen Alpenfrauenmantel, Kriechender Klee und Großer Wegerich, aus den Felsenspalten sprießen Alpen-Weidenröschen, Schild- und Blasenfarn.
Daneben findet man den Bunten- und Salzburger Augentrost, die dunkle Glockenblume und die leuchtenden Blütenkörbchen von Gold-Pippau und Alpenberufkraut. In der Gesellschaft von Wald-Vergissmeinnicht und Alpen-Hahnenfuß wachsen Alpen-Gänsekresse, Sternblütiger und Rundblättriger Steinbrech, ‚Weißer Speik' und Felsen-Ehrenpreis. Die Kelch-Liliensimse zeigt ihre gelblich weißen Blütentrauben, und zwischen Steinen blüht der Dunkle Mauerpfeffer.
Den Gipfel bewachsen einige schon sehr selten gewordene Arten prächtiger Bergblumen, unter ihnen die Alpen-Nelke, die purpurnen Trauben des Alpen-Süßklees, der rosa blühende Berg-Spitzkiel und die Rauschbeere mit ihren braunen Stängeln."

Frauenschuhstock

Grünau mit Kasberg und Rotgschirr, fotografiert vom Almegg

Grünau – ein Bergsteigerdorf?

Es ist sicher kein Zufall, dass Grünau auf Grund der Kriterien des Alpenvereins zu den Bersteigerdörfern zählt.
Das Bergsteigerdorf Grünau, am Fuße der hohen Nordabstürze des Toten Gebirges im Almtal gelegen, ist schon lange ein Tourismusdorf. Seit eineinhalb Jahrhunderten brechen Bergsteiger und Wanderer von hier aus in die größte Karstfläche der Ostalpen auf, deren alter Name „Freigebirge" darauf hindeutet, dass es sich um ein absolut freies, keiner Herrschaft unterstehendes Gebiet handelte. Einen weiteren Ausdruck für „frei", nämlich „wild", findet man in alten Flurnamen wieder, z. B. „Wildensee", „Wildenkogel", usw.

Nicht nur um den höchsten Punkt im Toten Gebirge, den Großen Priel mit 2.514 m zu besteigen, sondern auch um vielfältige Varianten von Bergerlebnissen auszukosten, kommen Menschen nach Grünau. Von der Wanderung durch die alpine Blumenwelt bis zur anspruchsvollen Überquerung oder einer Klettertour bietet die Natur rund um Grünau ein breit gefächertes Betätigungsfeld. Auch die Jagd spielte in und um Grünau und im Bereich des Toten Gebirges schon immer eine große Rolle, bereits vor 30.000 Jahren war dieses Gebiet von steinzeitlichen Jägern zeitweise besiedelt, wie Funde beweisen.

Die Entstehung Alpiner Vereine und die zunehmende Mobilisierung der Wanderer waren der Anlass, in der

Eisklettern

Nähe größerer Almen und guter Trinkwasservorkommen Schutzhütten zu errichten, in denen die Gäste willkommen geheißen werden. Um der Abenteuerlust der Bergsteiger der heutigen Zeit gerecht zu werden, bemüht man sich in Grünau das Angebot für die Gäste naturgerecht zu erweitern: So wurde im Frühjahr 2010 der neue Tassilo-Klettersteig auf den Schermberg im Toten Gebirge eröffnet (Schwierigkeitsgrad C). Wer es noch extremer haben möchte, der klettert gut abgesicherte Sportkletterrouten oder die eine oder andere alpine Kletterroute.

Damals wie heute besticht der Ort durch seine Lage. Grünau ist idealer Ausgangspunkt für Wanderungen und Touren in die imposante Natur. Der einzigartige Charme des Dorfes und seiner Bewohner und Bewohnerinnen und die Harmonie zwischen Natur und Mensch verzaubern jeden Gast.

Kajakfahrer auf der Alm

Der neue Tassilo-Klettersteig auf den Schermberg wurde im Mai 2010 eröffnet.

Danksagung

Danke für die Unterstützung und Hilfe, für Ideen und Korrekturen und vor allem für die Bilder!

Inge Pucher (OeAV-Sektion Wels), LSI Mag. Bruno Huber (Naturfreunde Wels), Mag. Christoph Hüthmayr (Amtsleiter Grünau), BGM Alois Weidinger (Grünau), Beatrix Hofstätter (Tourismusverband Grünau), Dr. Wolfgang Trautwein, Clemens Trautwein (Grünau), Margot Scherbaum (Scharnstein), Bergführer Herbert Hackl (Grünau), Edi Koblmüller (Linz, Bergspechte), Karl Redtenbacher, Alfred Schatz, Hannes Stockhammer (Grünau).

Ferdinand Trautwein

Literatur

Baumgartinger, Edmund: Die Geschichte der Herrschaft Scharnstein; Viechtwang 1970; 277 S.

Berndl, Raimund: Beiträge zur Flora des Kasbergs, Botanische Studien auf einer Wanderung von Grünau über den Kasberg nach Steyerling; Separatabdruck aus dem Jahresbericht des Museum Francisco-Carolinum; Linz 1906; S. 7–29

Egger, Hans: Erläuterungen zur Geologischen Karte der Republik Österreich, Blatt 67, Grünau im Almtal, Kompaktes und aufgeschwemmtes Bergsturzmaterial; Geologische Bundesanstalt; Wien 2007

Huber, Sepp: Führer durch das Tote Gebirge, 2. Auflage; Verlag Leitner & Co.; Wels 1948; S. 15–80

Koblmüller, Edi: Dornröschen für Kletterprinzen; in: Berge; Olympia-Verlag, Nürnberg 1980; S. 27–30

Krenmayr, Ludwig: Die Welser Hütte am Großen Priel; in: Alpenvereinsjahrbuch 1971; München/Innsbruck 1971; S. 49–56

Krenmayr, Ludwig: Werden und Wirken der Sektion Wels; in: 100 Jahre Sektion Wels des Oesterreichischen Alpenvereins 1882–1982; Wels 1982; S. 17–62

Krenmayr, Ludwig: 80 Jahre Sektion Wels – Führer durch das Arbeitsgebiet der Sektion Wels des Oesterreichischen Alpenvereins im Toten Gebirge; Wels 1962

Naturfreunde-Ortsgruppe Wels (Hrsg.): Festschrift 90 Jahre Naturfreunde Wels; Wels 1989

Naturfreunde-Ortsgruppe Wels (Hrsg.): Festschrift 100 Jahre Naturfreunde Wels; Wels 1999

Oberrauch, Franz: Alpine Gilde D'Schermbergler; Wels 1970; S. 7–15

Pimminger, Anni: Grünau – Ereignisse aus längst vergangenen Tagen; Grünau 2008

Rabeder, Gisbert: Totes Gebirge, Alpenvereinsführer, herausgegeben vom Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein; Bergverlag Rother, München 2005

Richter, Eduard: Die Erschließung der Ostalpen; Verlag des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, Band 1; Berlin 1893

Seidel, Erwin/Marchetti, Heinrich (Mitarbeit): Grünau; in: Bezirksbuch Gmunden; Gmunden 1991; S. 980–986

Sturm, Johann: Die Pfarrkirche Grünau im Almtal; Kunstführer des Verlages Schnell & Steiner Nr. 724; München/Zürich 1960
Trautwein, Martin/Trautwein, Ferdinand/Weidinger, Gerhard/Scherbaum Margot: Festschrift 60 Jahre Bergrettung Grünau; Grünau 2006
Weidinger, Johannes: Wege in die Vorzeit des Salzkammergutes; Edition Löwenzahn; Innsbruck 1999; S. 99–102
Wimmer, Franz X.: Im idyllischen Almtal staunt und schaut der Tourist; in: Oberösterreichische Rundschau, 1.1.1990

Adressen

Gemeinde Grünau im Almtal
Im Dorf 17
4645 Grünau im Almtal
Tel.: +43/(0)7616/8255-0
Fax: +43/(0)7616/8255-4
www.gruenau.at
gemeinde@gruenau.ooe.at

Tourismusverband Grünau
Im Dorf 17
4645 Grünau im Almtal
Tel.: +43/(0)7616/8268
Fax: +43/(0)7616/8895
www.gruenau-almtal.at
gruenau@almtal.at

Oesterreichischer Alpenverein
Sektion Wels
Bahnhofstraße 64
4600 Wels
Tel.: +43/(0)7242/786 70 oder
+43/(0)7242/749 53
Fax: +43/(0)7242/786 70
wels@ooeav.at

Bergrettungsdienst
Grünau im Almtal
Pfarrwiese 15
4645 Grünau im Almtal
Tel.: +43/(0)7616/8897 oder
+43(0)664/332 73 85
(Ortsstellenleiter)
Fax: +43/(0)7616/8897
www.gruenau@at/bergrettung
bergrettung.gruenau@aon.at

Alpenvereinshütten

Welser Hütte (1.815 m)
(N 47°43,402', O 14°2,973')
OeAV-Sektion Wels
Schlafplätze: 28 Betten, 80 Lager
Winterraum: 20 Betten, AV-Schloss
Bewirtschaftungszeit im Sommer:
Anfang Juni bis Mitte September
Telefon Hütte: +43/(0)7616/8088
T.Hoefer@gmx.net
www.welserhuette.com

Almtalerhaus (714 m)
(N 47°45,283', O 14°1,102')
OeAV-Sektion Wels
Schlafplätze: 26 Betten, 50 Lager
Bewirtschaftungszeit im Sommer:
Anfang Mai bis Mitte September
Telefon Hütte: +43/(0)664/540 13 13
oder +43/(0)664/410 96 65
almtalerhaus@a1.net

Pühringer Hütte (1.638 m)
(N 47°45,289', O 14°1,109')
OeAV-Sektion Wels
Schlafplätze: 30 Betten, 48 Lager
Winterraum: 20 Betten, AV-Schloss
Bewirtschaftungszeit im Sommer:
Mitte Mai bis Ende Oktober
Telefon Hütte: +43/(0)664/983 32 41

Sepp-Huber-Hütte (1.506 m)
(N 47°48,627', O 13°59,178')
OeAV-Vertragshaus
Schlafplätze: 20 Betten
Bewirtschaftungszeit im Sommer:
Anfang Mai bis Mitte September
Telefon Hütte: +43/(0)7616/8228
oder +43/(0)664/926 60 57

Bergsteigerdörfer - www.bergsteigerdoerfer.at

Das Projekt „Bergsteigerdörfer" ist eine Initiative des Oesterreichischen Alpenvereins. Es handelt sich dabei um kleine Gemeinden, die nach einem strengen Kriterienkatalog ausgewählt werden und für ein reichhaltiges Alpinangebot in unverbrauchter Naturlandschaft stehen. „Bewegung aus eigener Kraft" lautet das Motto der Bergsteigerdörfer. Damit sind Aktivitäten wie Wandern, Bergsteigen, Klettern, Schneeschuhwandern, Skitourengehen und Langlaufen gemeint. Die Initiative steht unter der Schirmherrschaft der Alpenkonvention, und es ist Aufgabe der Bergsteigerdörfer, nicht nur selbst nachhaltig zu wirtschaften, sondern auch eine starke Vorbildfunktion für andere Gemeinden auszuüben.
Folgende Gemeinden bzw. Talschaften zählen zu den Bergsteigerdörfern: Das Große Walsertal, Ginzling im Zillertal, Vent im Ötztal, Kals am Großglockner, das Villgratental, das Tiroler Gailtal, die Gemeinde Lesachtal, Mallnitz, Malta, Weißbach bei Lofer, Hüttschlag im Großarltal, Johnsbach im Gesäuse, die Steirische Krakau, Steinbach am Attersee, Grünau im Almtal, Lunz am See und Reichenau an der Rax.

Projektteam:
Oesterreichischer Alpenverein
Peter Haßlacher, Christina Schwann, Roland Kals, Regina Stampfl
Olympiastraße 37
6020 Innsbruck
Tel.: +43/(0)512/59547-31
Fax: +43/(0)512/59547-40
christina.schwann@alpenverein.at
www.bergsteigerdoerfer.at

Serie Alpingeschichte kurz und bündig:

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Alpingeschichte kurz und bündig – Das Große Walsertal; Ingeborg Schmid-Mummert; 98 Seiten; Innsbruck 2009

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Alpingeschichte kurz und bündig – Ginzling im Zillertal; Gudrun Steger; 114 Seiten; Innsbruck 2010

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Alpingeschichte kurz und bündig – Das Tiroler Gailtal – Kartitsch, Obertilliach, Untertilliach; Ludwig Wiedemayr; 106 Seiten; Innsbruck 2010

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Alpingeschichte kurz und bündig – Steinbach am Attersee; Gudrun und Herta Wallentin; 110 Seiten; Innsbruck 2010

Broschüren:

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Kleine und feine Bergsteigerdörfer zum Genießen und Verweilen; 126 Seiten, 3. Auflage; Innsbruck 2009

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdorf Johnsbach im Gesäuse – Ein alpines Arkadien; 38 Seiten; Innsbruck 2009

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdorf Hüttschlag – Almen und Bergmähder im Großarltal; 46 Seiten; Innsbruck 2009

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdorf Lunz am See – Wo die Ois zur Ybbs mutiert; 46 Seiten; Innsbruck 2009

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdorf Steirische Krakau – Fernsehen mit Seeaugen; 42 Seiten; Innsbruck 2009

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdorf Vent im Ötztal – Ein Klassiker unter den Bergsteigerdörfern; 48 Seiten; Innsbruck 2009

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdorf Ginzling – Am Anfang war das Bergsteigen; 46 Seiten; Innsbruck 2009

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdorf Mallnitz – Perle im Nationalpark Hohe Tauern; 42 Seiten; Innsbruck 2010

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdörfer Kartitsch, Obertilliach, Untertilliach – Drei Gemeinden im Tiroler Gailtal; 42 Seiten; Innsbruck 2010

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Das Große Walsertal – Willkommen im UNESCO-Biosphärenpark; 46 Seiten; Innsbruck 2010

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Das Lesachtal – Ausgezeichnet naturbelassen; 58 Seiten; Innsbruck 2010

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Grünau im Almtal – Grüne Auen und grünes Wasser; 42 Seiten; Innsbruck 2010

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Das Villgratental – Herz-Ass in Inner- und Außervillgraten; 50 Seiten; Innsbruck 2010

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Reichenau an der Rax – Wo Künstler und Therapeuten in den Berge gehe;, 46 Seiten; Innsbruck 2010

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Malta – Im Tal der stürzenden Wasser; 46 Seiten; Innsbruck 2010

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Steinbach am Attersee – Kultur und Bergnatur am Alpenstrand; 42 Seiten; Innsbruck 2010

Serie Ideen – Taten – Fakten:

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Startkonferenz Bergsteigerdörfer im Bergsteigerdorf Ginzling, 10.–11. Juli 2008, Tagungsband; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 1; 34 Seiten; Innsbruck 2008

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdörfer – Ein Modell für die Umsetzung der Alpenkonvention, Tagung Mallnitz/Kärnten, 26.–27. November 2008; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 2; 54 Seiten; Innsbruck 2009

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Jahrestagung Bergsteigerdörfer – Öffentlicher Verkehr in peripheren Räumen; Serie Ideen – Taten – Fakten Nr. 3; 70 Seiten; Innsbruck 2009

Weiterführende Literatur Bergsteigerdörfer:

Haßlacher, Peter: Entwicklung und Förderung von Bergsteigerdörfern. Zukunftsaufgabe bei der Umsetzung der Alpenkonvention; in: Haßlacher, Peter (Red.): Die Alpenkonvention – Markierungen für ihre Umsetzung (Fachbeiträge des Oesterreichischen Alpenvereins – Serie: Alpine Raumordnung Nr. 24); Innsbruck 2004

Kals, Roland: bergsteigerdoerfer.at – Ein Tourismusprojekt des Alpenvereins zur Umsetzung der Alpenkonvention – Eckpunkte der Angebotsentwicklung; in: Haßlacher, Peter (Red.): Mosaiksteine der Alpenkonvention – Bergsteigerdörfer, Alpintourismus in Österreichs Alpen (Fachbeiträge des Oesterreichischen Alpenvereins – Serie: Alpine Raumordnung Nr. 28); Innsbruck 2006; S. 50–63

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Bergsteigerdörfer reloaded – Für einen naturverträglichen Bergtourismus; Kals, Roland; in: Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 2/2009; Innsbruck 2009; S. 8–12

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Johnsbach im Gesäuse – Ein Bergsteigerdorf wie aus dem Bilderbuch; Schwann, Christina und Stampfl, Regina; in: Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 2/2009; Innsbruck 2009; S. 62–64

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Verborgenes Paradies – Das Bergsteigerdorf Hüttschlag im Großarltal, Schwann, Christina; in: Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 3/2009; Innsbruck 2009; S. 76–79

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Wurzeln und Fundament – Die Alpingeschichte der Bergsteigerdörfer; Haßlacher, Peter;in: Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 4/2009; Innsbruck 2009; S. 18–20

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Die Farbe Grün – Bergsteigen in der Steirischen Krakau; Kals, Roland; in: Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 4/2009, Innsbruck 2009; S. 74–76

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Drei Bergsteigerdörfer im Tiroler Gailtal; Goller, Anton und Wiedemayr, Ludwig; in: Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 5/2009; Inns-bruck 2009; S. 70–72

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Lunz am See – Vom Reiz des Unspektakulären; Kals, Roland; in: Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 1/2010; Innsbruck 2010; S. 50–53

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Großes Walsertal – Ein von Tobeln durchtobeltes Tal; Bischof, Monika und Schwann, Christina; in: Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 2/2010; Innsbruck 2010; S. 82–84

Oesterreichischer Alpenverein (Hrsg.): Grünau im Almtal – Nordwände, Kolkraben und Seenidyll; Kals, Roland; in: Bergauf – Mitteilungsheft des OeAV, Nr. 3/2010; Innsbruck 2010; S. 94–97

Schwann, Christina: Die Bergsteigerdörfer – Ein Beitrag zur Umsetzung der Alpenkonvention in ausgewählten Gemeinden; in: Die Alpenkonvention: Nachhaltige Entwicklung für die Alpen, Nr. 52; Innsbruck 2008; S. 2–3

Schwann, Christina: Bergsteigerdörfer – Ein Idealfall der Alpenkonvention; in: Die Alpenkonvention: Nachhaltige Entwicklung für die Alpen, Nr. 54; Innsbruck 2009; S. 11–12

Bildnachweis

Archiv BERGRETTUNGSDIENST Grünau: S. 70, 71, 72
Archiv OeAV-Sektion Wels: S. 37, 46, 47, 53
Franz BERGBAUER, Grünaukalender: S. 22
Martin BERNER: S. 101
Johann ETTINGER, Grünaukalender: S. 21
Josefa und Herbert ETTINGER, Grünaukalender: S. 38
Herbert HACKL: S. 36, 54, 62, 66, 82, 83
Johann HUTTERER, Grünaukalender: Titelseite
Max MERSCHITZKA, Grünaukalender: S. 16
Anni PIMMINGER, Grünaukalender: S. 60
Alfreda PÜHRINGER, Grünaukalender: S. 19
Karl REDTENBACHER: S. 10, 24, 26, 29, 34, 55, 73, 79, 84, 87, 88, 90, 93, 95, 97, 98, 99, 100, Rückseite
Alfred SCHATZ: S. 74
Christina, SCHWANN: S. 53
Fritz STADLER, Grünaukalender: S. 20
Alfred STERNBERGER, Grünaukalender: S. 23
Johannes STOCKHAMMER: S. 12, 14, 15, 30, 44, 56, 64
Ferdinand TRAUTWEIN: S. 11, 32, 40, 48, 49, 52, 59, 65, 68, 69, 80
TVB-Grünau im Almtal: S. 42

Impressum

Herausgeber: Oesterreichischer Alpenverein, Olympiastr. 37, 6020 Innsbruck
Redaktion: Hannes Schlosser und Christina Schwann
Grafik: SuessDesign.de
Layout: Christina Schwann
Druck: Sterndruck, Fügen

Titelbild: Grünau mit Pfannstein (li.), Falkenmauer (Mitte) und Geißstein (re.), 1920

Foto Rückseite: Almsee vom Brand

Ferdinand Trautwein (geb. 1945)
Volksschullehrer (1964–1971)
Hauptschullehrer (1971–1997)
Leiter der Hauptschule Scharnstein (1997–2003)
Ortsstellenleiter des Bergrettungsdienstes Grünau (1975–2003)
Mitglied des Musikvereins Grünau (1964–2009)
Mitglied des Bienenzüchtervereins Grünau (seit 1984), Obmann seit 2008

BERGSTEIGER
DØRFER
GRÜNAU IM ALMTAL

www.bergsteigerdoerfer.at